

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr. 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Melmedystr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

St. Vith, Dienstag, den 18. August 1968

5. Jahrgang

## Vor den russisch-amerikanischen Besprechungen Tschu-en-Lai wird nicht in die USA eingeladen

WASHINGTON. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion seien sich völlig darüber klar, daß heutzutage internationale Meinungsverschiedenheiten nur noch auf dem Verhandlungswege beigelegt werden können, erklärte Milton Eisenhower nach einer Besprechung mit dem mexikanischen Staatspräsidenten, Adolfo Lopez. Der Bruder des Präsidenten der Vereinigten Staaten betonte weiter, seine Ansicht nach wüßten das amerikanische und das russische Volk ganz genau, daß die beiden Länder sich gegenseitig zerstören können. Die Verschiedenheit der politischen Regime in den beiden Staaten ändere nichts daran, daß strittige Probleme an einem Konferenztisch geregelt werden müssen.

Der Presseschef des Weißen Hauses, J. Hagerty, traf an Bord einer amerikanischen Militärmaschine vom Typ Boeing 707 auf dem Pariser Flughafen Orly ein. Der Sprecher des Weißen Hauses erklärte beim Verlassen der Maschine, er sei nach Paris gekommen, um lediglich die praktischen Fragen anlässlich des bevorstehenden Eisenhowerbesuches in der französischen Hauptstadt zu regeln. Politische Fragen würden im Verlauf seiner Gespräche nicht aufgeworfen werden. Hagerty betonte, es beständen keine besonderen Sicherheitsfragen für den Besuch des Präsidenten Eisenhower in Paris.

Mit Hagerty zusammen waren Beamte des Weißen Hauses sowie des US-Sicherheitsdienstes in Paris eingetroffen. Der Sprecher des Weißen Hauses wird

heute abend Paris verlassen und sich nach London begeben.

Der Sowjetbotschafter in Washington Menchikow, traf mit dem Unterstaatssekretär im amerikanischen Außenministerium, Robert Murphy zusammen, um die Vorbereitungen für den Chruschtschow-Besuch in den Vereinigten Staaten zu besprechen.

Die holländische Regierung habe eine Beratung des Präsidenten Eisenhower mit seinen Verbündeten im NATO-Rahmen für zweckmäßig und wünschenswert erklärt, erklärte der Sprecher des holländischen Außenministeriums und fügte hinzu, seine Regierung werde sich hinsichtlich des „Niveaus“ auf dem solche Beratungen stattfinden, freiwillig den Mehrheitswünschen unterwerfen. Auf alle Fälle werde Außenminister Luns in seiner Eigenschaft als amtierender Präsident des Atlantik-Rates nach Paris reisen und den NATO-Rat darüber eingehend unterrichten.

Wie man aus allgemein gut unterrichteten Kreisen erfährt, soll die Möglichkeit bestehen, daß Präsident Eisenhower anlässlich seiner Europareise in London mit dem spanischen Außenminister zusammentreffen wird. Bisher wurde keine offizielle Erklärung vom Weißen Haus abgegeben. In der spanischen Botschaft hat man sich geweigert, diese Nachricht zu bestätigen oder zu dementieren.

Aus London wird gleichzeitig gemeldet, daß dort diese Nachricht eine gewisse Überraschung ausgelöst habe. Im Foreign Office erklärte man gestern nach-

müßig, nichts von einem derartigen Besuch zu wissen.

Präsident Eisenhower habe den Gedanken verworfen, den volkschinesischen Ministerpräsidenten Tschu-en-Lai in die Vereinigten Staaten einzuladen, erklärte der demokratische Abgeordnete Charles Porter. Porter hatte diese Idee vor einigen Tagen geäußert und geltend gemacht, es könnte ebenso nützlich sei, die Vereinigten Staaten Tschu-en-Lai zu zeigen wie Chruschtschow. In einem Schreiben an Porter hat der Präsident jedoch erklärt, er könne eine solche Einladung nicht für wünschenswert halten, genau so wenig wie er eine Anerkennung des Peking Regimes für wünschenswert erachten könne.

## Sowjetischer Truppenabzug aus Ungarn?

BUDAPEST. Die Spekulationen über einen möglichen Abzug der sowjetischen Truppen aus Ungarn und die Wiederherstellung normaler Beziehungen zu den Vereinigten Staaten haben in der ungarischen Öffentlichkeit durch den für Mitte September vorgesehenen Washington-Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow neuen Auftrieb erhalten. Wenn auch westliche Diplomaten in Budapest bisher keinerlei Beweise für die Untermauerung dieser Spekulationen sehen, so halten es wertliche Beobachter doch für möglich, daß Chruschtschow die sowjetischen Truppen unter Voraussetzung ganz zurückziehen würde, daß sich hinaus für das von Moskau

gestützte Kadar-Regime keine Schwermöglichkeiten ergeben. Es gilt als wahrscheinlich, daß Chruschtschow während seines Besuchs in Budapest im Juli dieses Jahres die Frage des Truppenabzuges mit den ungarischen Kommunisten erörtert hat. Das sowjetische Truppenkontingent in Ungarn ist heute immer noch mindestens doppelt so groß wie vor dem ungarischen Volksaufstand im Herbst 1956. Die Schätzungen über die Truppenstärke bewegen sich zwischen 50.000 und 80.000 Mann.

Ungarische Regierungsbeamte behaupten, daß ihnen über irgendwelche Abzugspläne nichts bekannt sei. Ein Sprecher des ungarischen Außenministeriums vertat den Standpunkt, daß die in Ungarn stationierten sowjetischen Truppen Bestandteil der Warschauer Pakt-Vereinbarungen seien und ein Abzug daher nur von den Mitgliedern des Paktes beschlossen werden müsse. Der Sprecher fügte jedoch hinzu, Ungarn habe sich stets für ein militärisches Auseinanderziehen ausgesprochen, und wenn es zu einem allgemeinen Truppenabzug aus Europa kommen sollte, so würde dies natürlich auch die in Ungarn stationierten Truppen betreffen.

In der Frage der ungarisch-amerikanischen Beziehungen gibt es Stimmungen, die einem Versuch Chruschtschows zur Besserung dieses Verhältnisses für möglich halten. Man denkt hierbei vor allem an die Erklärung des sowjetischen Ministerpräsidenten, daß die mit der Sowjetunion brüderlich verbundenen Völker an einer zwischen ihr und den USA eintretenden Entspannung teilhaben sollen. Die Vereinigten Staaten unterhalten gegenwärtig zwar eine Gesandtschaft in Budapest, haben sich jedoch seit dem ungarischen Volksaufstand geweigert, einen voll akkreditierten Gesandten zu entsenden. Die Bewegungsfreiheit der Diplomaten beider Länder in Budapest bzw. Washington ist auf einen Radius von 40 Kilometern beschränkt.

auch die Mitgliedschaft der Vereinigten Staaten in der Organisation der amerikanischen Staaten (OAS). Die kommunistische System und die, C. ... eines der Bollwerke der Freiheit in der Welt, ständig durch die aggressiven imperialistischen Absichten des kommunistischen Blockes bedroht. Die in amerikanischen Kontingenzen, die bereits aus den Erörterungen der teiligen Delegation hervorgegangen, im Zeichen der Anstrengung, friedliche Lösungen für die vor allem seit der kubanischen Revolution entstandenen Spannungen unter den amerikanischen Republiken zu suchen und sich jeder Hinnahme in die Angelegenheiten eines der ... zu

## Die Gegenrevolution auf Kuba Bevorstehende Erklärungen Fidel Castros über „Verschwörung“ erwartet

HAVANNA. Nach Mitteilungen aus dem Basisstabsquartier bestehender kubanischer Kampfschleifen in Miami soll eine Offensive der Gegenrevolutionäre auf Kuba ausgelöst worden sein, um Fidel Castros Sturz herbeizuführen.

Die Telefonverbindungen mit der Provinz Las Villas wurden am Mittwoch unterbrochen. Anscheinend ist die Unterbrechung auf Kämpfe zurückzuführen, die zwischen Revolutionären und Gegenrevolutionären stattgefunden haben sollen. Auch die Telefonverbindungen mit der Insel Pinos, etwa 60 km südlich der Provinz Havanna, sind gespart. Die Möglichkeit einer bewaffneten Invasion wird nicht ausgeschlossen. Unbekanntes Gerüchten zufolge sollen „dominikanische Soldaten“ in der Gebirgsregion in der Nähe von Trinidad geflüchtet sind, wo sie von der kubanischen Armee verfolgt werden. Des Komplotts soll von der Organisation ehemaliger Offiziere unter Leitung von Hauptmann Claudio Medel unterstützt werden. Nach einer Meldung jener großen Zeitung in Havanna wurden 28 aktive Flieger am vergangenen Samstag verhaftet. Die ganze Garnison des Flugplatzes von Omeaquey in der Provinz gleichen Namens, sei in dieses Komplott verwickelt. Es handle sich um Soldaten, die der Armee der früheren Regierung Batistas angehört.

Der kubanische Regierungschef Fidel Castro wird heute oder morgen dem Land alle Einzelheiten über die vor kurzem entdeckte Verschwörung bekannt geben, erklärte gestern der Bruder Fidel Castros und Oberkommandierende der kubanischen Streitkräfte, Major Raul Castro. Fidel Castro befand sich am Mittwochabend im Berggebiet von Trinidad in

der Provinz Las Villas, wo eine Gruppe von Gegenrevolutionären von Regierungstruppen verfolgt sein soll.

Aus der Ankündigung der „Ankündigung“ Fidel Castros wird geschlossen, daß die Untersuchung über die „Verschwörung“ bereits praktisch abgeschlossen ist. Im ganzen Land werden jedoch weiterhin Verhaftungen vorgenommen. Halbamtlich wird allerdings auch erklärt, daß hunderte von Personen, die in Havanna in Haft gehalten wurden, wieder freigelassen worden sind, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sie nicht in die Verschwörung verwickelt waren.

## Frieden im karibischen Raum ist bedroht

SANTIAGO. Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger erklärte auf der interamerikanischen Außenministerkonferenz in Santiago de Chile, der Frieden im karibischen Raum sei in letzter Zeit durch feindliche Propaganda und bewaffnete Invasion bedroht gewesen. Daraus seien sowohl innere wie internationale Spannungen erwachsen.

Harter schlug im Rahmen eines Dreipunkte-Programms die Bildung eines Sonderausschusses zur Untersuchung der Krise vor. Der Ausschuss sollte der ersten interamerikanischen Konferenz im Februar kommenden Jahres Bericht erstatten. Der Außenminister der USA wies darauf hin, daß die Lage im karibischen Raum seit mehreren Monaten „Gegenstand ernster Sorge der Vereinigten Staaten“ gewesen sei. Gründe dafür seien nicht nur die Staatsgrenzen der USA mit den karibischen Gebieten, sondern

## ANDORRA ältester Staat Europas - und niemals besetzt

Vor kurzem hat auch die Bergrepublik Andorra mit Deutschland (nicht mit der Bundesrepublik), mit dem sie seit 1944 im Krieg lag, Frieden geschlossen. Der Staat mit der kleinsten Bevölkerung, der niemals besetzt war, fügte seine Nationalhymne mit den Worten „Heil Karl dem Großen, unserem Vater, der von den Meuren uns befreit!“ an, und tatsächlich handelt es sich um ein Gründungs-Karl oder „Charlemagne's“, wie die Andorraner sagen. 784 wurde es als Bollwerk gegen die Araber geründet. Wo sind heute die Araber, was heißt Bollwerk? Andorra hat niemals Krieg geführt, war niemals besetzt, hat seine Grenzen niemals geändert. Selbst Napoleon soll in Bezug auf den winzigen Fleck auf der Landkarte, der Andorra darstellt, gesagt haben: „Museumstükke zerstöre ich nicht!“

Die rund 6.000 Menschen, die in solcher Geschichtslosigkeit leben, sind darob nicht unglücklich. Sie kennen kein Militär und ihre Polizei-Streitkräfte umfassen 12 Mann. Keine Zölle, keine Steuern, freies Licht, freies Wasser, freie Postzustellung innerhalb des Landes - Herz was willst du noch mehr? Jeder Andorraner steht gleichzeitig unter dem Schutz Spaniens und Frankreichs und bekommt jederzeit drei verschiedene Pässe ausgestellt: einen seines Heimatlandes einen spanischen und einen französischen.

Um nach Andorra zu gelangen, bedarf es allerdings nicht nur eines spanischen und eines französischen Visums, sondern man muß auch noch eine Bewilligung des Präfekten der Ostpyrenäen haben, der das Land mitverwaltet. Mit der Eisenbahn kann man allerdings nicht hingelangen. Wer keinen eigenen Wagen hat, den Autobus benutzen. Er fährt auf der einzigen Zugangsstraße von der französischen Seite her. Die Franzosen dürfen freilich schon ohne besondere Bewilligung oder Papiere nach Andorra einreisen, und da dort alles billiger ist als in Frankreich, rechnen die Andorraner mit einem gewaltigen Touristenstrom. Andorra la Vella, die Hauptstadt des Landes, hat sich jedenfalls bereits von einem verträumten Bergdorf binnen weniger Jahre in eine, allerdings winzige Metropole mit ein-zwei Großhotels und einer mächtigen Radiostation verwandelt. Und es hat bereits ganze 1200 Ein-

wohner. Freilich wechselt die elegante Hauptstraße nach ein paar hundert Metern ziemlich unvermittelt in eine Dorfstraße mit Kubeställen, neben chromglänzenden Antriebswagen drängen sich wolle Schafe, und Parlament, Gerichte und Justizpalast sind in einem einzigen zwiswitschigen Bauernhaus untergebracht. Darin befindet sich durch eine Küche und ein Schlafraum, denn, ein alter Brauch folgend, werden die 24 Abgeordneten während der Sitzungen eingeschlossen und nicht eher wieder herausgelassen, bis sie die Gesetze fertig gemacht haben. Manchmal könnte man sich sehr versucht fühlen, dieses andorranische Rezept zu übernehmen, nicht wahr? Außerdem dürfte das gemeinsame Wohnen und Essen mit Stuben- und Küchendienst selbst die größten Gegensätze etwas abschleifen. Augenblicklich ist es allerdings keine Opposition in Andorra. Die Tabakpflanzen, eine ganz wesentliche Einnahme, gedeihen, Handel und Touristenverkehr stehen in Blüte, und am Warenaustausch zwischen Frankreich und Spanien verdient man, mangels Zollschränken, enorm. Die Andorraner nennen das, so verschieden ist ihre Sprache, „Handel“, Spanier und Franzosen, in diesem Falle gemeinsam, allerdings „Schmuggel“.

Das Ländchen ist ungewöhnlich gastfreundlich, jeder darf einreisen, jeder dortbleiben und arbeiten. Da gibt es spanische Republikaner und französische Kollaborateure, und weder Frankreich noch Spanien können etwas dagegen unternehmen.

Die Tradition ist reich, der Vorrat an politischen Ideen und darum Gegensätzen, mehr als dürftig. Höchstens der Umstand, daß die Andorraner katalanisch sprechen und die spanischen Katalanen separatistische Gelüste hegen, könnte Unruhe schaffen - aber das Ländchen ist ja viel zu klein - was wollt ihr?

Und so entrichten die Andorraner ruhig und in Ruhe gelassen ihren jährlichen „Tribut“: dem spanischen Bischof von Urgel und dem französischen Staatspräsidenten je ein Schaf, tausend Franken und 16 Stück Ziegenkäse. Besonders der französische Staatspräsident zeigt sich davon sehr erfreut, obwohl er kaum jemals - und wer immer es gerade ist - für Ziegenkäse schwärmt.

## Marokko gegen französische Atombombe

NEW YORK. Die marokkanische Regierung hat formell gefordert, die französischen Pläne zur Erprobung einer eigenen Atombombe in der Sahara als Verhandlungspunkt auf die Tagesordnung der kommenden Sitzung der UN-Vollversammlung zu setzen. Der marokkanische Geschäftsträger bei den Vereinten Nationen, Mohammed Warzazi, überreichte dem Generalsekretär der Weltorganisation, Hammarskjöld, ein entsprechendes Schreiben seiner Regierung.

Nach Mitteilung eines marokkanischen Regierungssprechers ist der Entschluß zu diesem Schritt vom Kabinett in Rabat gefaßt worden. Frankreich hatte eine marokkanische Protestnote, die vom 8. Juli datiert war, am gleichen Tage, an dem sie überreicht worden war, zurückgewiesen. Man hat französischerseits versichert, daß die Atombombenexplosion unter Berücksichtigung aller Vorsichtsmaßnahmen durchgeführt werde und daß für die Bewohner der Sahara keinerlei Gefahr bestehe.

Gleichzeitig mit dem Schreiben überreichte Warzazi ein Memorandum, das den Standpunkt Marokkos erläutert und betont, daß Marokko zu wiederholten Malen auf diplomatischem Wege Frank-

reich zu überreden versucht habe, die geplante Erprobung einer Atombombe in der algerischen Sahara aufzugeben. Der jüngste Protest war erst vor zwei Wochen an Paris gerichtet worden. Rabat macht geltend, daß Marokko ein Teil der Sahara sei, und daß die Verwirklichung der französischen Pläne nicht nur das marokkanische Volk, sondern auch den internationalen Frieden gefährden werde.

Generalsekretär Hammarskjöld muß jetzt das marokkanische Anliegen der vorläufigen Tagesordnung anhängen. Falls der Lenkungsanschuß und anschließend die Vollversammlung zustimmen, wird das Thema endgültig auf die Tagesordnung gesetzt.

Der marokkanische Schritt folgt einer Entscheidung der Konferenz der afrikanischen Staaten in Monrovia, in der die geplanten französischen Atombombenversuche aufs schärfste verurteilt worden waren. In der marokkanischen Mitteilung hieß es, die marokkanische Behörde sei tiefest beunruhigt in Revolutionen sei über das französische Vorgehen in Rabat beunruhigt. Die marokkanische Initiative hat die Ansichten für

reich zu überreden versucht habe, die geplante Erprobung einer Atombombe in der algerischen Sahara aufzugeben. Der jüngste Protest war erst vor zwei Wochen an Paris gerichtet worden. Rabat macht geltend, daß Marokko ein Teil der Sahara sei, und daß die Verwirklichung der französischen Pläne nicht nur das marokkanische Volk, sondern auch den internationalen Frieden gefährden werde.

Generalsekretär Hammarskjöld muß jetzt das marokkanische Anliegen der vorläufigen Tagesordnung anhängen. Falls der Lenkungsanschuß und anschließend die Vollversammlung zustimmen, wird das Thema endgültig auf die Tagesordnung gesetzt.

Der marokkanische Schritt folgt einer Entscheidung der Konferenz der afrikanischen Staaten in Monrovia, in der die geplanten französischen Atombombenversuche aufs schärfste verurteilt worden waren. In der marokkanischen Mitteilung hieß es, die marokkanische Behörde sei tiefest beunruhigt in Revolutionen sei über das französische Vorgehen in Rabat beunruhigt. Die marokkanische Initiative hat die Ansichten für



# Nachrichten

## AUS UNSERER GEGEND

### Schöner Erfolg der Nizza'er Sängerknaben

ST. VITH. Das Konzert der Nizza'er Sängerknaben wurde am vergangenen Donnerstag abend im Saale Even-Knott zu einem vollen Erfolg. Es war zwar noch ein großer Publikumsandrang zu verzeichnen, jedoch waren mehr Leute erschienen, als bei den letzten, kläglich gesuchten Konzerten. Es war auch wirklich ein Erlebnis, diese jungen frischen Stimmen zu hören. Wenn man sie hört, macht man sich kein Bild von allen Schwierigkeiten und all der Arbeit, die von den Jungen neben ihrer Studierarbeit geleistet werden muß, bis daß die Lieder und Gesänge so leicht und selbstverständlich klar herauskommen.

Nach einigen geistlichen Gesängen kamen gemischten Chöre an die Reihe. Hier kamen die Unterrichtsstunden im Schauspiel sehr gut zur Geltung. Dies sind typisch französische Darbietungen, in denen das Schauspielersche nur neben-

sächlich ist, trotzdem aber mit einfachen Mitteln die Handlung deutlich werden läßt.

Alle Lieder und Gesänge wurden vorher in französischer und deutscher Sprache durch den hochw. Herrn Abbé Lefebvre, Direktor der Nizza'er Sängerknaben und den Klavierbegleiter, Herrn Th. Callonico kommentiert.

Eine hervorragende Stelle im Programm nahmen die Kompositionen des bekannten belgischen Musikprofessors Jean Absil ein. Alles wird so schön leicht gebracht, daß es wie ein Spiel aussieht und fast wie Improvisation anhört. Der Dirigent René Callonico, den wir bereits vor einiger Zeit am Werke sahen, leistet Großartiges.

Während einer kurzen Pause dankte der Direktor des Chores dem Publikum und begrüßte besonders den hochw. Herrn Dechanten Breuer.

### Rochuskirmes in St. Vith

ST. VITH. Alles war für ein gutes Gelingen der Rochuskirmes vorhanden: gutes Wetter, Vergnügungen und Tanz. Viele Vith'er Geschäftsleute hatten die zwei letzten Tage ausgenutzt und waren kurz vor dem Urlaub gefahren. Dieses Manko wurde durch die zahlreich in St. Vith weilenden Sommerfrischler und Ausflügler wett gemacht.

Unter sehr starker Beteiligung gingen gegen die Rochusprozession durch die Blumen bedeckten Straßen der Stadt, vor den Haustüren und hinter den Fenstern waren kleine Altäre errichtet worden. Das Allerheiligste trugen abwechselnd der hochw. Herr Dechant Breuer, der hochw. Herr Pater Girretz und ein schwarzer Priester aus dem Kongo, der Zeit in Belgien Kolonialwissenschaftler ist. Alle Behörden und Vereine waren auf der Prozession vertreten.

Auch in diesem Jahre hatten die Schützenbruderschaft und der Turnverein am Nachmittag gemeinsam auf dem Mittschen Sportplatz ein Fest veranstaltet. Ein Staffellauf zwischen den beiden Vith'ern Turnvereinen wurde von der Vith'er Mannschaft klar gewonnen. Auf dem Sportplatz ging es nicht um Preise, sondern waren keine Wettkämpfe, sondern

Schauturnen, die beim Publikum viel Interesse erweckten.

Viel Anklang fand das von der Schützenbruderschaft erstmalig organisierte Sterneschießen für das Publikum. Aber auch das Preisvogelschießen war sehr spannend. Zum Schluß, nachdem Herrn Sträußchen und Flügel heruntergeschossen waren und der Vogel nur mehr ein kleines Wrack war, brachte Herr Leonard Clohse den Meisterschuß an.

Das Kgl. Tambourkorps sorgte für die musikalische Gestaltung des Festes. Abends waren der Saal und die Tanzlokale bestens besucht.

### Stallungen und Scheune abgebrannt

THIRIMONT. Gegen 11 Uhr abends entstand in landwirtschaftlichen Anwesen des Herrn Hubert Henkes in Thirimont aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand in den Stallungen und der Scheune, die trotz der Bemühungen der Weismeser Feuerwehr mitsamt den Heuvorräten und mehreren Maschinen abbrannten. Glücklicherweise konnte das Wohnhaus gerettet werden.

### Goldene Hochzeit in Maldingen



MALDINGEN. Am kommenden Mittwoch feiern die Eheleute Peter Girretz und Maria geborene Felten in Maldingen das schöne Fest der Goldenen Hochzeit. Die ganze Ortschaft schickt sich an, diesen Tag würdig zu begehen. Morgens um 10 Uhr liest ein Bruder des Jubilars, der Pfarrer i. R. in Keldenich (Eifel), eine feierliche Messe. Abends beteiligen sich Behörden und Bevölkerung am Fackelzug zu Ehren des Jubelpaares. Sowohl Herr Girretz, als auch seine Gattin sind beide 77 Jahre alt. Sie haben 5

Kinder (2 Söhne und 3 Töchter) und 7 Enkelkinder. Herr Girretz ist von Beruf Landwirt und ist heute noch in seinem Betrieb, den er seinen zwei unverheirateten Söhnen übergeben hat, tagtäglich tätig. Ebenso rüstig ist seine Gattin, die den Haushalt immer noch führt und hierin nur ab und zu von ihren zwei Töchtern unterstützt wird. Wir gratulieren dem Jubelpaare recht herzlich und wünschen ihm noch viele schöne Jahre in bester Gesundheit.

### Die Marienfeier in Schönberg

SCHOENBERG. Bereits um 1 Uhr trafen vergangenen Samstag, am Tage Mariä-Himmelfahrt die ersten Marienvereher in Schönberg ein. Die Zahl der Gläubigen wuchs ständig, sodaß um 2.30 Uhr, als das Allerheiligste von der Kirche zur Grotte überbracht wurde, die Grottenanlagen und die Straße dicht besetzt waren.

gesungene Lied „Großer Gott wir loben dich“. Noch lange nachher sah man einzelne Marienvereher betend vor der Grotte stehen.

Zuerst hielt Herr Professor Brandenburg von der Bischöflichen Schule St. Vith eine Ansprache, dann setzte sich die Prozession in Bewegung. Die hochwürdigen Pfarrer Stoffels aus Manderfeld, Pfarrer Mertens aus Heppenbach, Professor Brandenburg aus St. Vith und Pfarrer Schils aus Schönberg trugen abwechselnd das Allerheiligste. Dreiviertel Stunde lang zogen die Pilger betend und singend durch die Kreuzweganlagen. Der Musikverein Schönberg begleitete die Kirchengesänge. Von der Grotte aus wurde durch ein Mikrofon vorgebetet. Als alle angelangt waren trug der Kirchenchor einige mehrstimmige Lieder vor. Mit dem sakramentalen Segen ging dieser Teil der Feierlichkeiten zu Ende.

### Erstimpfung gegen die Pocken

MANDERFELD. In der Gemeinde Manderfeld wird die Erstimpfung gegen die Pocken am nächsten Donnerstag, dem 20. August, wie folgt durchgeführt:

- 14 Uhr in der Schule Holzheim,
- 14.15 Uhr in der Schule Manderfeld,
- 14.45 Uhr in der Schule Weckerath,
- 15.00 Uhr in der Schule Krewinkel,
- 15.15 Uhr in der Schule Berterath,
- 15.30 Uhr in der Schule Lanzerath.

Nachschau am darauffolgenden Donnerstag, 27. August zu denselben Zeiten.

### Geschlossene Gemeindebüros

THOMMEN. Die Büros der Gemeindeverwaltung sind am Mittwoch, dem 19. August 1959 den ganzen Tag über geschlossen.

### Doppelprimiz in Elsenborn

ELSENORN. Am vergangenen Samstag feierten in Elsenborn zwei Geistliche, denen die Pfarrgemeinde Elsenborn ein Stipendium für ihre Studien gewährt hatte, Primiz. Es sind der Sudetendeutsche Emil Panzer und der Japaner Johann Baptist Tsu Ji. Zinen. Bericht von dieser Feier bringen wir in unserer nächsten Ausgabe.

### Schützenbund Malmédy-St. Vith hielt sein Abschlusschiessen

MEYERODE. Folgende Ergebnisse kamen beim diesjährigen Abschlusschiessen des Schützenbundes Malmédy-St. Vith am vergangenen Sonntag in Meyerode heraus.

- Gruppe A.
1. Preis: Bürgerschützengilde Montenaun, 260 Ringe,
  2. Preis: St. Martinus-Schützenverein Meyerode, 254 Ringe,
  3. Preis: Schützenverein St. Hubertus Elsenborn, 254 Ringe.

Der Wanderpokal der A-Gruppe wurde vom Schützenverein St. Hubertus Elsenborn mit 506 Ringen errungen.

- Gruppe B
1. Preis: Schützenverein St. Hubertus Elsenborn, 260 Ringe,
  2. Preis: St. Hubertus-Schützenverein Faymonville, 259 Ringe,
  3. Preis: St. Aegidius-Schützenverein Heppenbach, 246 Ringe.

Bester Schütze im Gruppenschießen wurde Herr Herbert Mertens aus Montenaun und erhielt für 57 Ringe (5 Schuß) die Schützenschmuck. Herr Franz Känggen, Faymonville errang als bester Schütze des Tages mit 34 Ringen auf 3 Schuß das Ehrenkreuz.

### Standesamtsnachrichten Gemeinde Manderfeld

Geburten

Am 9. 4. Dorothea Franziska, T. der Ehel. Peters-Haap Manderfeld-Hüllscheid, am 11. 4. Arthur, S. v. Thelen-Funk, Manderfeld, am 26. 4. Heinrich Johann, S. v. Christen-Meyer, Medendorf-Schönberg, am 1. 5. Monique, Georgette, T. v. Renard-Dupont Manderfeld, am 3. 5. Waltraud Barbara T. v. Heinen-Giebel, Manderfeld, am 10. 5. Erika, Rosalia, T. v. Mönes-Hostart Manderfeld-Hergersberg, am 21. 5. Rita Maria T. v. Christen-Hammes, Manderfeld, am 27. 5. Erwin Michael, S. v. Goemen-Maus, Andler-Schönberg, am 13. 6. Ernst Nicolas, S. v. Mölter-Schröder, Manderfeld-Krewinkel, am 30. 6. Leo Peter, S. v. Lentz-Meld, Manderfeld-Schönberg.

Heiraten:

Am 22. 6. Scholzen Hermann Christian, 24 Jahre; Lehrer aus Manderfeld-Lanzerath und Claude Marie Louise Nicole, 20 Jahre Lehrerin aus Offagne (Prov. Lux.)

Sterbefälle

Am 11. 5. Christen Anna Maria, Witwe von Gillissen Johann, 83 Jahre alt, Manderfeld-Lanzerath, am 12. 6. Metten Christoph, Ehegatte von Berands Maria, 80 Jahre alt, Manderfeld-Hergersberg

## RÄTSEL UM DR. FALK

KRIMINALROMAN

Franz Wilhelm Kieling

Copyright bei A. Sieber, Eberbach-Neckar

Fortsetzung

Einen Augenblick scheint es, als ob sprechen will, dann aber begnügt sich mit einem herzlichen Handdruck und geht rasch ins Haus zurück.

Auf dem Heimweg hat Reuter Musse seinen Gedanken nachzugehen. Was mag Sanitätsrat Falk zu diesem merkwürdigen Entschluß getrieben haben, überlegt sich der Justizrat.

In seiner dreißigjährigen Praxis hat es oft genug erlebt, daß Menschen einer plötzlichen Panikstimmung ausfallen, so überstürzt und scheinbar ohne Anlaß ihren letzten Willen aufsetzen zu müssen glaubten. Aber so gut kennt er Dr. Falk doch zu kennen, daß nicht an „Stimmungen“ bei dem so klugen und kraftvollen Manne glaubt man sonderbaren Wunsch muß eine ganz nüchterne Kette von Tatsachen u. daraus abgeleiteten Überlegungen zu Grunde liegen.

Warum will Falk eine letztwillige Verfügung mit jenem merkwürdigen Zusatz versehen? Soweit ihm bekannt, ist doch ein Mensch da, dem der ganze Falk'sche Besitz zufallen wird: seine Tochter Dorothea, die in Berlin Medizin studiert und kurz vor dem Staatsexamen steht. prächtiges Mädchen, diese Dorothea. Bei diesem Gedanken seufzt der Ju-

stizrat auf. Sein Junge, Paul, stand ihr gegenüber doch beinahe schandbar leichtsinnig und ziellos da. Es war schon ein Kreuz mit dem Bengel. Hochbegabt hat er doch nur mit Mühe das Abitur gemacht, weil er sich dauernd mit anderen Dingen als der Schule beschäftigte. Auf heftiges Drängen des Vaters schlägt er die Juristenlaufbahn ein.

Jeder Ehrgeiz scheint ihm zu fehlen, noch als Referendar treibt er die tollsten Spässe, stellt das ganze Amt mit seinen Einfällen auf den Kopf. Dabei hat er gute Ideen, und eine Karriere würde er als Sohn des Justizrates Reuter leicht machen.

Aber so geht es ja oft, wenn die Jungen sich in das warme, gemachte Nest setzen dürfen. Dorothea allerdings ist ein anderer Kerl. Der alte Justizrat hat direkt eine Schwäche für das Mädchen. Wenn er der Junge wäre, er wüßte genau, was er täte. Dann würde er versuchen, Dr. Berning, der sich offensichtlich um das schöne Mädchen bemüht, den Rang abzulaufen. Das Ziel wäre jedes Einsatzes wert, zumal auch der Sanitätsrat Paul sicherlich gern als seinen Schwiegerson sehen würde. Immer wieder kreisen Reuters Gedanken um Dorothea Falk, und er ist fest entschlossen, mit dem Sohn einmal ein deutliches Wort zu reden. Unter diesen Betrachtungen langt er zu Hause an.

Mühsam unterdrückte Referendar Reuter ein Gähnen. Die dozierende Stimme des Landgerichtspräsidenten, der die Kammerberatung dazu benutzte, die beiden Referendare über juristische Probleme aufzuklären, hatte etwas Einschläferndes.

Die Beratung fand im geräumigen Dienstzimmer des Herrn von Baumgarten statt. Die altmodische Standuhr zeigte halb drei Uhr. Um neun Uhr vormittags hatte die Sitzung der Zivilkammer begonnen, gegen ein Uhr war sie beendet und nun saß man schon über eine Stunde und beriet.

Referendar Reuter war sich bei fast allen heute verhandelten Sachen klar, wie er sie entschieden haben würde, doch die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Präsidenten forderte eingehende nochmalige Erörterung jedes entscheidungsreifen Streitfalles. Der Referendar bemühte sich, den Ausführungen möglichst aufmerksam zu folgen, er wollte es seinem alten Herrn doch nicht antun, womöglich hier am heimischen Landgericht ein schlechtes Zeugnis zu bekommen.

„Herr Kollege Reuter, welche Voraussetzungen hat die Erteilung des Armenrechtes?“ schreckte ihn die Frage seines Chefs auf.

„Da kennst du Paul Reuter schlecht, wenn du glaubst, ihn hereinlegen zu können; wenn ich auch zuweilen döse, das meiste habe ich trotzdem gehört.“ Der Referendar warf sich in Positur und gab in ziemlich wohlgeordneter Rede Bescheid über das Armenrecht.

„Sehr gut, ich sehe mit Freude, daß Sie Ihrer praktischen Tätigkeit doch mehr Geschmack abzugewinnen scheinen, als der rein theoretischen Studienausbildung.“

„Das hättest du mir nun auch wieder nicht zu sagen brauchen, daß ich ein so mässiges Examen gemacht habe“, dachte der Referendar. Was wußte der Präsident davon, wie er seine Semesterverbrachte hatte. Langweilig waren sie bestimmt nicht gewesen, in den Kneipen hatte er sie auch nicht vergessen, aber er hatte sich mancherlei Allgemeinkenntnisse und eine recht gute Menschenkenntnis zu verschaffen gesucht.

Das ließ Referendar Reuter natürlich nicht laut werden, er begnügte sich mit einer knappen Verbeugung. Der Fernsprecher auf dem Schreibtisch klingelte. Der Präsident erhob sich, ging gemessenen Schrittes nach seinem gewohnten Arbeitsplatz und sagte in die Muschel: „Hier Landgerichtspräsident Dr. von Baumgarten.“

Landgerichtsrat Dr. Gärtner dachte einen Augenblick: „Das wird meine Frau sein, die anfragt, ob ich noch nicht zum Essen komme“. Des Assessors Gedanken waren bedenklicher Art. Paul Reuter aber war am meisten im Druck, er gedachte der boshaften Drohung des Telefonisten, die häufigen Gespräche mit einer gewissen jungen Dame, die mit dem Dienst nichts zu tun hatte, dadurch zu unterbinden, daß er sie „versehentlich“ ins Zimmer des Herrn Präsidenten leiten würde. Referendar Glaser, der dem Assessor zur Ausbildung zugewiesen war, dachte nichts. Er dachte selten etwas.

Inzwischen schien sich der Gesprächspartner gemeldet zu haben, die Spannung der Anwesenden war beträchtlich gestiegen. Der Präsident sagte vorwurfsvollen Tones: „Herr Oberstaatsanwalt, wir befinden uns mitten in der Kammerberatung, der Herr Landgerichtsrat ist unakömmlich. Wie? Sehr eilig?“

Unaufschiebbar? Ich werde Sie mit Herrn Dr. Gärtner verbinden.“

Landgerichtsrat Dr. Gärtner dem die Geschäfte des Untersuchungsrichters am Landgericht übertragen waren und der nur ausführend in der Zivilkammer, die der Präsident leitete, saß, erhob sich sofort und nahm den Hörer: „Selbstverständlich, Herr Oberstaatsanwalt, ich bin sofort bereit und komme mit Ihnen. Wenn es Ihnen recht ist, bringe ich auch den mir zu Ausbildung zugewiesenen Referendar mit, es kann ihm sehr wesentlich zur Erweiterung seiner Kenntnisse dienen.“

„Das gab dir der Himmel ein, mich von hier zu erlösen“, dachte Reuter und empfand, wie schon mehrfach, daß dieser Dr. Gärtner ein feiner Kerl sei.

„Herr Präsident, der Herr Oberstaatsanwalt gibt mir soeben bekannt, daß auf der Berliner Strecke in der Nähe des Staatsforstes ein schwerer Autounfall erfolgt ist, und zwar sollen die näheren Umstände so eigenartig sein, daß eine Untersuchung notwendig erscheint. Ich muß mich sofort an die Unfallstelle begeben. Sie werden es sicherlich für richtig halten, daß ich Referendar Reuter mitnehme.“

Etwas verkniffenes Gesichtes gab der Präsident seine Zustimmung.

In aller Eile verließen Dr. Gärtner und sein Zögling, Referendar Paul Reuter, die Beratung der Zivilkammer, die nun ohne sie zu Ende geführt werden mußte.

Vor dem Landgerichtsgebäude standen bereits Oberstaatsanwalt Dr. Bischoff und der Gerichtsarzt Dr. Berger. Ein Taxi brachte die vier Männer zu einer Stelle, die sich etwa drei Kilometer von der Stadt entfernt auf der Berliner Landstraße am Staatsforst befand.

Fortsetzung folgt!



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute um 5,30 Uhr, unsere liebe gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Wwe. Josef Grieven

Anna-Margaretha geb. Gilles

nach längerer Krankheit, im Alter von 82 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, zu sich in ein besseres Jenseits.

Um ein frommes Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer:

Ihre Kinder, Enkelkinder, Urenkel und die übrigen Anverwandten.

Meyerode, Mülheim-Ruhr, Medell, St.Vith, den 16. August 1959.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt am Mittwoch, dem 19. August 1959, um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Meyerode.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge er bitte diese als solche betrachten.

Die Chance wurde verpaßt...

RFC 1924 St.Vith - RFC Wegnez 3-5 (0-2)

„Hätten wir Ihre Torchancen gehabt“, sagte Präsident Fanielle von Wegnez dem Vorstand von St.Vith, „so wäre noch ein anderes Resultat herausgesprungen!“ Mit diesen einigen Worten wäre fast der Spielverlauf zu Papier gebracht. In der Tat waren die Chancen der Hiesigen vor dem gemerischen Tor enorm! Ausgenutzt wurden fast keine, die 3 St.Vith'er Treffer waren schöne klassische Tore, Aufbauspiel von Verteidigung zur Läuferei, einige gute Kombinationen im Sturm, und schon landete der Ball im Netz. Leider sahen die sehr wenigen Zuschauer (davon eine sehr gute Portion von Wegnez) diese Spielart selten. Die erste Hälfte gehörte größtenteils dem Gast, der in seinem Mittelfeld einen sehr guten Spielverteiler hatte. Der Torhüter hat ebenfalls einen großen Anteil am Gastesieg. Was die schwarz-weißen anbetrifft, diese spielten eine gute 2. Halbzeit, trotzdem nur mehr mit 10 Mann gespielt wurde. Tormann Marraite hatte eine ganz unsportliche Geste, indem er seine Spielkameraden in der 52. Minute ins Stütz ließ und die Kabinen aufsuchte. Der Vorstand wird wohl bereits sein Urteil in dieser Sache gefällt haben! Schröder und Niehsen sahen nach langer Abwesenheit wieder, beide konnten gut gefallen. Bei Kohnen, Bosch konnte man noch einige Konditionsängel feststellen, diese werden aber wohl bald verschwinden. Reddman und Even verpaßten einige sichere Sachen direkt vor dem Tor, welche dem Spiel eine andere Wendung bringen konnten. Aber...

Für St.Vith spielten: Marraite - Peeren - Kohnen - Bosch - Schröder - Müller - Terren - Niehsen - Even - Fickers - Reddman. Schiedsrichter Demortier von Stavelot war nicht immer sehr glücklich in seinen Entscheidungen, und schien froh zu sein, daß die 90 Minuten um waren!

Avoue loussaint, 18, Rue des Deportés, Verviers, Tel. 141.34 sucht anständiges Mädchen Kost und Logis, keine Wäsche, kein Bügeln. Hilfe durch Putzfrau. Sehr guter Lohn.

Prophylaktische Fürsorge: Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am MITTWOCH, dem 19. August 1959 von 10.00 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße. Dr. Grand, Spezialist

Banken geschlossen: Am kommenden Montag, dem 24. August 1959 bleiben die Banken geschlossen. (Ersatz für den Allerheiligentag, welcher auf einem Sonntag fällt - Kalendarischer Beschluß vom 15. 6. 1959).

Goldmedaille für Ferdi Heinen

ST.VITH. Ferdi Heinen, der oft vom Pech verfolgt wurde, sonst aber immer ausgezeichnete Leistungen bei Dauerfahrten verbirgt, gewann am Wochenende im schweren Langstreckenrennen Brüssel - Prag - Brüssel eine Goldmedaille. Dreizehn Fahrer blieben in diesem schwierigen Rennen strafpunktfrei. Ferdi Heinen war der einzige Belgier, der den gesamten Parcours fehlerlos fuhr.

Die Gewinner der Goldmedaillen:

- Bohme - Schwab (Deutschl.) Zündapp
Sehring (Deutschland) Heinkel 173
Pfafl (Deutschland) Heinkel 173
Herold (Deutschland) Heinkel 173
Massa (Deutschland) Heinkel 173
Naet (Deutschland) Heinkel 173
Nodinger (Deutschland) Heinkel 173
Müller (Deutschland) Heinkel 173
Tuma J. (Tschechoslowakei) Cezeta 175
Pudil J. (Tschechoslowakei) Cezeta 175
Roucka A. (Tschechoslowakei) Cezeta 175
Darebny F. (Tschechoslowakei) Cezeta 175
Heinen Ferdi (Belgien) Puch 250
Ein sehr schöner Erfolg für Ferdi Heinen und den AMC St.Vith, denen wir recht herzlich gratulieren.



Darrigade u. Schur Weltmeister der Straßenfahrer

SANDVOORT. Zum Abschluß der Weltmeisterschaften der Amateur- und Berufsradfahrer wurden am Samstag und Sonntag die Titel im Straßenfahren vergeben. Der Leipziger Gustav Adolf Schur gewann den Titel bei den Amateuren. Seit Bestehen der Rad-Weltmeisterschaften ist dies das erste Mal, daß ein Amateur zweimal hintereinander den Titel gewinnt. Die Belgier hatten sich gut gehalten, konnten aber bei der Endentscheidung nicht mehr eingreifen.

Andre Darrigade wurde bei den Berufsfahrern Weltmeister. Es war viel über den flachen Kurs von Sandvoort geschimpft worden und viele prominente Fahrer, wie auch Gaul, blieben dem Rennen fern. Man hatte sich große Chancen für Van Looy und Van Steenbergen ausgerechnet. Diese Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Darrigade hatte sich schon sehr früh vom Hauptfeld gelöst, wurde aber später wieder eingeholt und siegte später im Sprint.

Ratschläge unserer Ärztin Ist Nachtluft schädlich?

Vom Schlafen bei offenem Fenster, das sich immer mehr einbürgert, gegen das aber doch hin und wieder noch Erkältungsbedenken bestehen, sollten wir uns einmal anhören, was der gute alte Pfarrer Kneipp, der uns ja allen mit seinen vernünftigen Methoden bekannt ist, zu sagen hat:

„Man sagt doch allgemein, daß die Nachtluft schädlich sei. Hierauf ist zu antworten: Wenn die Nachtluft wirklich schädlich wäre, dann hätte der Schöpfer bei der Erschaffung und Regierung der Welt einen Fehler gemacht. Es ist sicher die freie, reine Luft die beste. Man denke überdies an die alten Hütten, wie es deren noch vor einem halben Jahrhundert so viele gab. Dieselben waren häufig nur aus Balkenholz zusammengefügt und durch manche Ritzen hätten selbst die Sonnenstrahlen scheinen können. Wie gleichgültig ging man ferner mit dem Fensterverschluß um! Es gefror alles in den Schlafzimmern, was nur gefrieren konnte. Es war darin dieselbe Tempera-

tur und Luft wie im Freien, nur ruhiger. Hat das den Leuten geschadet? Nicht im mindesten.

Damals habe ich auch nirgends Bettflasche gesehen oder einen Ofen im Schlafzimmer. Jeder war imstande, sich ein Nachtkleid, das Bett selbst zu waschen, ein Beweis, wie abgehärtet und ausdauernd die Leute damals noch waren. Ich selbst klagte über Nachtkälte oder über te Nachtluft. Ich habe Wochen hindurch selbst bei 12 und 15 Grad Kälte in einem Fenster meines Schlafzimmers geschlafen, und ich habe mich nie unwohl gefühlt als zu dieser Zeit.

Deshalb rate ich aber nicht, man alle Fenster öffnen und solle aufpassen, nachdem man sich verweicht hat, der kalten Temperatur aussetzen. Man solle die Fenster nachts geschlossen lassen, die Natur durch das kalte Wasser abgehärtet. Dann könnte es jeder dazu bringen, ein offenes Fenster zu schlafen. Durch die Abhärtung und eine entsprechende gesunde Kost muß die Blutarmut gehoben und die widerstandsfähige Natur kräftig und ausdauernd gemacht werden. Was der Mensch erreichen kann, beweisen uns die vielen im Winter herumziehenden Leute, die zu jeder Zeit im Freien leben und ruhen - sei es im Winter oder Sommer.

Hätte ich das Glück, durch diese Verweichung ist und wie sie dann anfangen, vernünftig abzuhärteten und womöglich nur gesunde Luft einzuatmen, bei der Nachtzeit wie viele Tausende den frei werden von Kränklichkeit und Siechtum und sich wieder ihre Lebensfreude freuen...

Soweit Vater Kneipp... er hat noch nichts von der „Luft bei Tag“ wir heute gezwungen sind einzuatmen - er starb ja 1897 -, aber sollte das uns nicht noch ein Grund mehr sein, die Luft bei Nacht nutzbar zu machen? Fangen wir doch an damit, jetzt im Sommer und zum Herbst hin ist die Gelegenheit der Gewöhnung - damit wir im Winter bereits so weit sind, nicht mehr schaden, sondern nur zu nützen kann.

Augen

Ich habe in manche Augen geschaut in verhöllte Tiefen. In manche, die jenseits die Lebensgrenze von Toten.

Ich habe in mancher fröhlicher Geschaue in verhöllte Tiefen. In manche, die voll verhaltenem Mich riefen.

Ich habe, als die Sonne versank, Geblick in Augen der Treuen Und glaubte nach diesem heiligen Aufsteigen.

Wichtige Fußball-Resultate

Fußball-Freundschaftsspiele

- FC Liegeois - Fort Geelen 2-0
Union Huy - Andenne 3-1
La Gantoise - Beersdot AC 2-1
P. Tongres - K. Maastricht 3-2
RC Montegnée - FC Etzella 3-4
Union Namur - Scup Jette 3-0
Charleroi SC - Valenciennes 2-2
Standard CL - Tilburg 2-1
Tilleur FC - AEC Mons 5-2
Houdenz VC - AS Renaix 1-1
US Centre - Jambes 1-1
RC Tournai - Herakles 6-0
La Forestoise - CS Hallois 8-4
Union St. Gilloise - Withe Star 9-1
Alost - Rot Weiß Essen 1-4
St.Trondevv - Vorw. Tirlemont 2-0
CS Tongres - Hoesselt 4-1
St.Waremme - FC Seresien 4-0
Marchienne - Sterrebeek 4-2
Crossing - Uccle Sport 2-2
RC Card - Beringen FC 2-4
Daring CB - Racing CB 2-1
Daring CB - Racing CB (res.) 2-2
SK Grammont - Carole Hal 2-1
Dar. Louvain - RC Malines 2-2
Antwerp FC - Berchem Sp. 5-3
Patro Eisden - Biegens 5-0
Montegnée - Gelsenkirchen 2-2
Wandre Un. - FC Lüttich (Res.) 0-1
Union Namur - Wallonia 5-1
Maurage - Soignies 6-2
Hoboken - Nielse SK 2-4
Braschaat - Cappellen FC 1-6
Boom FC - Stade Louvain 2-1
AS Ostende - Almelo (Holl.) 4-2
Olse Merxem - Courtrai Sp. 4-1
Waterschei - La Chau-de-F. 5-3
Andenne - Ans FC 3-4
FC Eecloo - Contich 3-2
Diest - Hasselt VV 2-2
Vilvorde - CS Schaerbeek 5-3
Standard CL - Maastricht 3-2
Queue du Bois - CS Brainois 1-1
Waeslandia - Lyra 4-3
Waregem - La Gantoise (Res.) 1-5
SC Menin - Ninove 1-5
Overpelt - Lierse SK 3-7

Pokal der Provinz Lüttich

- St.Vith - Wegnez 3-5
Cheratte - Ans 3-1
Queue du Bois - Fleron 0-1
Mommalle - Braives 8-1
Clavier - U. Condruisene 2-2
Pepinster - SRU, Verviers 3-1
Battice - Malmundaria 6-0
Dolhain - Plombières 3-1
Raeren - La Calamine 5-6
Theux - All. Welkenraedt 5-1
C. S. Welkenraedt - Goe Walmes - Eupen 6-1
Retinne - Glons 1-3
Othee - Lixhe 2-2
Saint-Pholien - Juprelle 2-1
Wandruziems - Milmort 0-3
Sliis - Etoile Dalhem 1-7
Romsse - Eian Dalhem 2-3
Bas-Oha - Union Hutoise 1-3
Stockay - Rosoux 12-0
Modave - Templiers 2-3
Huy Sports - Ouffet 2-4
Verlaine - Amay Sp. 0-0
Ivoz - Hodeige 5-0
Poulseur - Bressoux 1-6
Chanxhe - Saint-Gilles 6-0
Outremeuse - FC Hollégne 0-6
A. C. Vaux - US Jemeppe 7-1
J.S. Chenee - USGS. Lüttich 5-2
Esneux - OC Hologne 0-7
Fraiture - Remouchamps 1-7

Aus den Kantonen Malmedy und St. Vith konnte sich keine Mannschaft durchsetzen. Sie schieden alle aus. St.Vith lieferte insgesamt gesehen kein schlechtes Spiel, jedoch verlor die Verteidigung durch erschreckend unsichere Spielart diese Partie.

Cyrus Hall McCarr Februar 1809 als ers in „Walnut Grove“, Sein Vater war Farm micks seit Urvaterz Schule gehen kann. Es daß er sich ins Haus, lich macht. „Eine Har halten kann, kann au halten.“ Er besuchte lich -die Landschule „faulen Zeit“, d. h. der Landwirtschaft v also hauptsächlich in ten. So lernt er die I nen von Kindesbein sel, ihre Plackerei gen Arbeitsweisen. I eigentliche Landwirts den Jungen die Stel Schmiede. Er ist gera er zusehen darf, wie hen und wie auf dem wuchtigen Hammersc das glühende Eisen annimmt. Als er äl selbst zu. Es zeigt si die Veranlagung zu rischer Tätigkeit von erbt hat. Bereits mit an selbst zu erfinde Sense ihm zu schwe kurzer Hand eine kle leichtem Holz. Mit er eine praktische Kc Pflug, der sich spe: Gelände eignet. Kor läßt er sich patentier Werkstat seines Vat eine Zeitlang ganz mit ihrem Verkauf.

Vorübergehend war mick auch als Landw als solcher kam er we Dabei band er eine E reits auf der Farm sei hatte in weitem Umf Farmer benötigten d schine für das Mähen Vater hat recht: Vor higen Mähmaschine der Landwirtschaft müßte die erste wi Mähmaschine „das

Zauber Schmelz

Die Beherrschung ist die Voraussetzung für die Vorsetzu schen Betätigung. Al im „Handwerklichen“ schwierig es unter U schen dem Manuell-T Künstlerischen zu un vor allem auch die Jahrzehnte dauernder Heute spricht man lä von einer „Lichtbildk Berechtigung gerade wo sie objektiv nüc den, geometrischen l Details, Lichtschwin; men, die oft an mod nem, „subjektives Gerade die Darstellu um es einmal so a: langt vom Fotografe Beherrschung der „T hes Maß an subjel Einfühlungsgabe. „D meist Andreas Feinl sel zur Fotografie Verlag Düsseldorf“ i los, solange es dem l ichtkeit gibt, seine den räumlichen Be; verschiedenen Gegen Kompositionen von Linie, Umriß und Fo; Fotos dieser Art un erheblich von der winken gewöhnlich a zum Widerspruch t häufig von konserv lächerlich gemacht - von schöpferischen F ten Mittel und Tech ihnen anerkannt u Einige der für diese scher Fotos entwickle fahren sind: der s; Kontrast von reinem absichtliche Verschw schärfte; absichtliche Korn; Positiv-Negati korn, mehrfach sow. machte Fotogramme. Eines der für den

# AUS DER WELT DER TECHNIK

## Berühmte Männer der Technik:

### (15. 2. 1809) Cyrus Hall McCormick (10. 5. 1884)

Cyrus Hall McCormick wurde am 15. Februar 1809 als erster von 8 Kindern in „Walnut Grove“, Amerika, geboren. Sein Vater war Farmer, wie alle McCormicks seit Urzeiten. Als er zur Schule gehen kann, ist auch die Zeit da, daß er sich ins Haus, Hof und Feld nützlich macht. „Eine Hand die den Griffel halten kann, kann auch den Rechenstiel halten.“ Er besuchte — wie damals üblich — die Landschule nur während der „faulen Zeit“, d. h. dann, wenn es in der Landwirtschaft wenig zu tun gibt, also hauptsächlich in den Wintermonaten. So lernt er die Landwirtschaft kennen von Kindesbeinen an, ihre Mühsale, ihre Plackereien, ihre rückständigen Arbeitsweisen. Weit mehr als die eigentliche Landwirtschaft interessieren den Jungen die Stellmacherei und die Schmiede. Er ist gerade fasziniert, wenn er zusehen darf, wie die Funken sprühen und wie auf dem Amboß unter den wuchtigen Hammerschlägen des Vaters das glühende Eisen Form und Gestalt annimmt. Als er älter wird paktet er selbst zu. Es zeigt sich bald, daß Cyrus die Veranlagung zu technisch-schöpferischer Tätigkeit von seinem Vater geerbt hat. Bereits mit 15 Jahren fängt er an selbst zu erfinden. Da die normale Sense ihm zu schwer ist baut er sich kurzer Hand eine kleine Sense aus sehr leichtem Holz. Mit 21 Jahren erfindet er eine praktische Korbsense und einen Pflug, der sich speziell für hügeliges Gelände eignet. Korbsense und Pflug läßt er sich patentieren, stellt sie in der Werkstatt seines Vaters her, und macht eine Zeitlang ganz leidliche Geschäfte mit ihrem Verkauf.

Vorübergehend war der junge McCormick auch als Landvermesser tätig und als solcher kam er weit im Lande umher. Dabei hand er eine Erfahrung, die er bereits auf der Farm seines Vaters gemacht hatte, in weitem Umfange bestätigt: Die Farmer benötigten dringend eine Maschine für das Mähen ihres Weizens. Der Vater hat recht: Von einer leistungsfähigen Mähmaschine hing die Zukunft der Landwirtschaft ab, und deshalb mußte die erste wirkliche brauchbare Mähmaschine „das Geschäft des Jahr-

hundreds“ werden. Sieben Jahre lang hatte sich der Vater an der Konstruktion einer Mähmaschine versucht. Um dem Gespött und dem Gehänsel seiner Nachbarn zu entgehen, hatte er schließlich hinter verschlossenen Türen und bei Nacht gearbeitet. Cyrus hatte ihm dabei nach Kräften geholfen. Er war 22 Jahre alt, als im Jahre 1831 der Vater nach einem neuerlichen Mißerfolg zu ihm sagte: „Ich gebe es endgültig auf, Cyrus. Ich schaffe es nicht und ich bin überzeugt, daß das Problem überhaupt nicht gelöst werden kann.“ Cyrus aber war anderer Meinung und er fühlte sich geradezu dazu berufen, diese Tat zu vollbringen. „Ich werde weitermachen“, sagte er zu seinem Vater. Von nun an übernahm Cyrus die Führung und der Vater wurde sein Helfer. Er wandte ein grundlegend neues Konstruktionsprinzip an. Bei der Maschine des Vaters wurden die Pferde hinten angespannt, um die Maschine in das Getreide hineinzustößeln. Vorne war an einem Querbalken mehrere Messer zum Durchschneiden der Halme, jedes an einem sich drehenden Zylinder angebracht. Cyrus hielt es für verfehlt die menschliche Art des Mähens einfach auf eine Maschine übertragen zu wollen.

Den ganzen Sommer der Jahre 1831 hindurch arbeitete er Tag und Nacht am Bau seiner Mähmaschine. Als die Ernte kam, war sie fertig und konnte ausprobiert werden. Die neue Konstruktion unterschied sich dadurch, daß die Deichsel weit abstehend seitwärts angebracht war, so daß die Pferde das Getreide nicht niedertrampeln konnten. Ein Hangel mit Querbalken dessen Welle quer zur Fahrtrichtung lag, brachte die Halme schmittgerecht vor ein hin- und hergehendes gezahntes Messer und schob das geschnittenen Getreide weiter auf eine Plattform von der es ein nebenhergehender Arbeiter garbenweise herunterharkte. Ein anderer Arbeiter mußte die Garben nun binden. Die ersten Versuche zeigten, daß man auf dem richtigen Wege war. Die Maschine steckte natürlich noch in ihren Kinderschuhen und bedurfte noch mancherlei Verbesserungen, besonders in bezug auf das reibungslose Zusam-

menarbeiten ihrer Einzelteile. Außerdem machte sie einen Heidenlärm, so daß die lammfrommen Ackerjünger manchmal unruhig wurden und scheuten manchmal, wenn sie das Ungetüm ziehen mußten. Aber die Maschine funktionierte. Cyrus McCormick verbesserte zusehends die Maschine und führte sie auf den Feldern Virginians den skeptischen Farmern vor. Zehn Jahre hindurch demonstrierte er auf den Feldern mit seiner Mähmaschine, bis er endlich im Jahre 1840 zwei Maschinen verkaufen konnte. In der väterlichen Schmiede baute McCormick seine ersten Mähmaschinen unter sehr beschränkten und schwierigen Verhältnissen. Der Transport der sperrigen Maschinen war teuer und umständlich, um sie zu ihren Bestimmungsorten zu schaffen. Als nun die Bestellungen weiter zunahmen, wurde die Schmiede bald zu klein und Cyrus dachte nach wie er die Produktion erhöhen könnte. Da ihm die nötigen Geldmittel fehlten, um an einem geeigneten Ort eine eigene Fabrik zu bauen, vergab er an mehrere Fabriken an anderen Ortschaften die Lizenz auf die Herstellung seiner von ihm erfundenen und patentierten Mähmaschine.

Durch sein vieles Reisen zu den Farmern im Spätsommer und Herbst, bei denen er seine Maschine auf den Feldern vorführte, machte er die Erfahrung, daß der Staat Virginia kein ideales Absatzgebiet für seine Maschinen sei. Das Land war zu hügelig und die Farmer arbeiten meist mit schwarzen Sklaven, die sie viel billiger erhielten, als die Maschine von McCormick.

Er suchte das letzte Bargeld zusammen und zog über die Berge nach dem Westen. Dort lagen die großen flachen Prärien, dort mußte sich das ideale Absatzgebiet für seine Maschinen befinden.

Cyrus blieb mehrere Jahre im Westen und legte über 4000 km bei seinen Demonstrationen zurück. Ende des Jahres 1847 hatte er über 1000 Mähmaschinen verkauft. Dann aber kam ein großer Rückschlag. Das Lizenzsystem bewährte sich nicht auf die Dauer, denn jeder der Lizenznehmer baute die Maschine nach eigenem Gutdünken, was zur Folge hatte, daß die Proteste der Käufer nur so auf McCormick niederhagelten. Die Maschinen die man ihnen geliefert hatte, entsprachen nicht den Prospekten und nicht den Versprechungen. McCormick sah ein, daß es auf eine einheitliche und richtige Herstellung ankam, wenn er nicht in kurzer Zeit dem Bankrott entgegengehen wollte. Dazu aber gehörte viel Geld. McCormick reiste nach Chicago. Dort suchte er nach einem Teilhaber, der ihm das nötige Geld vorstrecken könnte, um eine Fabrik aufzubauen in der Mähmaschinen nach seinen Angaben hergestellt werden konnten. Diesen Geldmann fand er dann auch in der Person eines Geschäftsmannes Namens William Ogden. Mit seinem Geld baute McCormick die größte Fabrik, die bis dahin in Chicago überhaupt gebaut worden war. Um sicher zu sein, daß alles ordnungsgemäß verlaufen sollte, holte er seine Brüder zu sich, um sie als Betriebsleiter in seiner Firma einzustellen, während er selbst nach wie vor die meiste Zeit auf den Feldern der Farmer war, um die Maschine praktisch vorzuführen, zu erproben und zu verkaufen.

In kurzer Zeit stieg McCormick vom kleinen Hersteller zum tonangebenden Produzent landwirtschaftlicher Maschinen auf. Im Jahre 1849 erzeugte seine Fabrik 1500 und im Jahre 1850 1600 Mähmaschinen. Er zahlte seinen Teilhaber aus und wurde alleiniger Herr seines Unternehmens.

Inzwischen war der amerikanische Bürgerkrieg ausgebrochen und Präsident Lincoln ließ jeden dritten tauglichen Mann zum Militärdienst eintreten. Die Bauernhöfe wurden leer und das Einbringen der Ernte war in Frage gestellt worden. Da sprang McCormick in die Bresche und lieferte seine Mähmaschinen an laufenden Band, wobei jede Maschine bis zu zehn Mann ersetzen konnte. Dadurch konnten die Männer an der Front bleiben und die Ernte konnte ohne Schwierigkeiten eingebracht werden.

Nach dem Bürgerkrieg bereiste McCormick wieder das Land um seine Mähmaschinen den Farmern in anderen Staaten vorzuführen. Auf diesen Geschäftsreisen hatte er häufig verrottete Weizenfelder sehen können, neben denen mutlose verzweifelte Farmer standen. Die witterungsgünstige Erntezeit war für die großen Felder und für die wenigen Hilfskräfte oft zu kurz gewesen. Das feine Korn fiel aus und verdarb, ehe es geerntet werden konnte. Der eigentlich verbleibende Gewinn verfaulte auf den Feldern. McCormick bot ihnen seine Mähmaschine für 100 Dollar an, jedoch die Farmer schüttelten den Kopf und gaben ihm zu verstehen, daß es ihnen nicht möglich wäre, soviel Geld aufzutreiben.

Das brachte Cyrus McCormick auf eine damals ganz neue Idee bezüglich des Geräteverkaufs. Er rechnete aus, daß sich sein Mäher in vielen Fällen bereits aus dem Erlös eines einzigen Erntetages bezahlt machen könne. Er machte den Farmern den Vorschlag, die Mäher zu kaufen und ihn erst nach der Erntezeit zu bezahlen.

Immer mehr Farmer gingen auf diesen Vorschlag ein und sie sollten es nicht bereuen. Hiermit hatte McCormick die Ratenszahlung und Vorfinanzierung geschaffen und sofort im großen Maßstab verwirklicht. Nun ging McCormick daran auch andere landwirtschaftliche Maschi-

nen zu bauen. Zuerst baute er Mähbinder, danach konstruierte er Dreschmaschinen und schließlich als Krönung des Ganzen schuf er den Mähdrescher. So entwickelte sich nach und nach ein Unternehmen, daß seine Produkte über den ganzen Erdball verkaufte und überall großen Anklang fand.

Cyrus McCormick starb am 13. Mai 1884 in seiner Villa in Chicago. Er war 75 Jahre alt geworden. Aus dem unbekanntem Farmer war einer der reichsten und mächtigsten Unternehmer der Stadt Chicago hervorgegangen.

## Benzinvergeudung durch schlechte Zündkerzen

### Der Verlust ist größer als der Anschaffungswert neuer Kerzen

Wenn bei einem Vierzylinder-Motor in einem Zylinder die Zündung einer unbrauchbaren Zündkerze vollständig ausfällt, so bedeutet das einen Kraftstoffverlust von mindestens 25 Prozent. Bei einem Fahrzeug mit 10 Liter Normalverbrauch wären das also auf 100 km rund 2,5 Liter Kraftstoff, die völlig ungenutzt durchs Auspuffrohr verschwinden. Derselbe Kraftstoffverlust kann aber auch dadurch eintreten, daß alle oder mehrere Kerzen infolge Verschmutzung oder Altersschwäche wechselweise unregelmäßig arbeiten. Eingehende Untersuchungen von Champion ergaben, daß unter ungünstigen Verhältnissen Kraftstoffverlust bis zu 40 Prozent eintreten können, ohne daß der Kraftfahrer unter Umständen die Ursache erkennt.

Bei einer Fahrstrecke von 1000 km, einem Kraftstoffverbrauch des Fahrzeuges von 10 Liter auf 100 km und 25 Prozent derartiger wechselweiser Zündkerzensetzer, ergibt sich bereits ein Kraftverlust von rund 25 Liter zu einem Preis von ca. 170 Fr. Dieser Betrag liegt weit höher als ein neuer Satz Zündkerzen kostet. Deshalb empfiehlt es sich die Zündkerzen regelmäßig zu überprüfen und „reinen“ zu lassen bzw. rechtzeitig einen neuen Satz Zündkerzen zu kaufen.

## Doppelte Vorsicht bei Dunkelheit Schweizer Verkehrsfacman stellte fest: Unfallhäufigkeit nachts am größten

Außerordentlich aufschlußreich sind Untersuchungen eines Schweizer Verkehrsfacmanns, die kürzlich in einer Schweizer Fachzeitschrift veröffentlicht worden sind. Das Thema der Studie war die Unfallhäufigkeit auf Hauptverkehrsstraßen, insbesondere Autobahnen, und zwar unterteilt nach Tages- und Nachtstunden. Nach dieser Untersuchung sind die Unfälle trotz geringerer Verkehrsdichte in den Nachtstunden erheblich zahlreicher als bei Tageslicht. Dieses Ergebnis bildet ganz gewiß keine Ueberraschung. Verblüffend und zugleich alle Kraftfahrer alarmierend, die häufig auch nachts unterwegs sind, ist aber der außerordentlich hohe Prozentsatz der nächtlichen Verkehrsunfälle, die in der Regel schwerer sind und die meisten Todesopfer fordern.

Der Verfasser führt eine Reihe von Beispielen an, die willkürlich herausgegriffen und gerade deshalb so eindrucksvoll sind. Eine allgemeine Schätzung für den Schweizer Verkehr unterstellt, daß

sich etwa ein Fünftel des gesamten Schweizer Straßenverkehrs bei Nacht entwickelt — und die Statistik weist ungreifbar aus, daß sich über 30 Prozent, auf einigen Straßen mehr als 40 Prozent aller Verkehrsunfälle zur Nachtzeit ereignen. Ein weiteres Beispiel: Auf den Autobahnen im Bezirk Westschweiz-Lippe, einer Gesamtstrecke von 186 Kilometer erstreckt sich in einem Zeitraume von knapp fünf Jahren durch die Polizei registrierten 2100 Unfällen nicht weniger als 60 Prozent auf die Nachtzeit. Bei den berühmten amerikanischen Oblitz-Turmpike wurden 56 Prozent aller Unfälle in der Nacht registriert auf die Nachtzeit. Das sind einmalkräftige Zahlen, zumal man noch einmal darauf hinweisen muß, daß die Verkehrsdichte zur Nachtzeit ganz erheblich geringer ist als bei Tageslicht. Unfälle, die sich während der Dämmerung oder im Morgengrauen ereigneten, wurden dabei sogar in der Tageslicht-Statistik registriert!

Die in diesem Artikel erhobene und an Hand von interessanten Beispielen die den Vorteil deutlich aufzeigen, erläuterte Forderung, zumindest die Hauptverkehrsstraßen — in Deutschland also zumindest die am stärksten befahrenen Bundesstraßen — zu beleuchten, wird aus finanziellen Gründen in den nächsten Jahren nicht oder nur in Ausnahmefällen realisieren lassen. Es bleibt deshalb nur die Möglichkeit, allen Verkehrsteilnehmern noch einmal eindringlich die Gefahren des nächtlichen Straßenverkehrs vor Augen zu halten!

Bei Dunkelheit ist doppelte Vorsicht geboten. Auch dann, wenn die Straße frei zu sein scheint, nur so schnell fahren, daß man noch innerhalb der Sichtweite anhalten kann; sich nicht von dem Wunsch möglichst bald nach Hause (und ins eigene Bett) zu kommen, zum „Reisen“ verleiten lassen; sofort die Fahrt unterbrechen oder wenigstens eine kurze Pause einlegen, wenn man die ersten Anzeichen einer Ermüdung verspürt — das sind angesichts dieser alarmierenden Zahlen die an alle Kraftfahrer zu stellenden Hauptforderungen!

## Zauberhafte Welt der Technik

### Schmelzöfen, Stahlwerke, Werften, Fabriken

Die Beherrschung des „Technischen“ ist die Voraussetzung jeder künstlerischen Betätigung. Allerdings kann alles im „Handwerklichen“ steckenbleiben. Wie schwierig es unter Umständen ist, zwischen dem Manuell-Technischen und dem Künstlerischen zu unterscheiden, erlebte vor allem auch die Fotografie in einer Jahrzehnte dauernden Bewährungsprobe. Heute spricht man längst und mit Recht von einer „Lichtbildkunst“. Sie hat ihre Berechtigung gerade auch dort bewiesen wo sie objektiv nüchternen Gegenständen, geometrischen Flächen, technischen Details, Lichtschwingungen, Wellenformen, die oft an moderne Gemälde erinnern, „subjektives Leben“ einhauchte. Gerade die Darstellung des Abstrakten — um es einmal so auszudrücken — verlangt vom Fotografen eine meisterliche Beherrschung der „Technik“ und ein hohes Maß an subjektiver, individueller Einfühlungsgabe. „Das Objekt selbst“ meint Andreas Feininger in „Der Schlüssel zur Fotografie von heute“ (Econ Verlag Düsseldorf) „ist völlig bedeutungslos, solange es dem Fotografen die Möglichkeit gibt, seine Vorstellungen von den räumlichen Beziehungen zwischen verschiedenen Gegenständen und seinen Kompositionen von Licht und Dunkel, Linie, Umriß und Form zu verwirklichen. Fotos dieser Art unterscheiden sich sehr erheblich von dem Durchschnittsbild, wirken gewöhnlich anregend, fordern oft zum Widerspruch heraus und werden häufig von konservativeren Fotografen lächerlich gemacht — obwohl viele der von schöpferischen Fotografen entwickelten Mittel und Techniken schließlich von der Welt anerkannt und benutzt werden. Gerade für diese Art expressionistischer Fotos entwickelten Mittel und Verfahren sind: der starke und grafische Kontrast von reinem Schwarz und Weiß, absichtliche Verschommenheit und Unschärfe; absichtliche Verwendung von Kompositiv-Negativ-Verfahren, Runzelkompositiv, mehrfach sowie ohne Kamera gemachte Fotogramme.“

Der für den Fotografen interessan-

testen Gebiete läßt sich unter dem Thema „Die Arbeit des Menschen“ zusammenfassen. Feininger versteht darunter: „Technik und Kunst, Fabrikation und Produktion, Schmelzöfen, Stahlwerke, Werften, Fabriken aller Art. Der komplizierte Organismus der Stadt — Verkehr, Handel, Flugplätze, Bahnhöfe; Züge und Lokomotiven, Autos, Schiffe und Flugzeuge, Straßen und Brücken, Haus und Heim. Die vom Menschen gestaltete Landschaft — gepflegte und eingesäte Felder, Ernte, Staudämme, offene Kohlenflöze, Erdölfelder; Bauernhöfe, Dörfer und Städte.“ — Angesichts der ungeheuren Fülle interessanter fotografischer Motive gerade auch aus der Welt der Technik, die so vielfältig sind, daß sie jeder Neigung etwas bieten, kann man kaum verstehen, warum manchmal so viel Zeit und Mühe auf unbedeutende Objekte verschwendet werden.

## Eine Urlaubsreise ist keine Wettfahrt

### Ein Reisedurchschnitt von 60 - 70 Kilometern in der Stunde genügt vollkommen

Seit Wochen schon bevölkern die motorisierten Urlauber Autobahnen und Bundesstraßen. Für viele ist das Ausspannen bitter notwendig, denn geschäftliche Sorgen und die Hast des Alltages kosteten Nerven. Doch selbst mit der Urlaubsreise scheint für viele Kraftfahrer kein Ausspannen verbunden zu sein, sondern eher eine private Leistungsfahrt. Man sollte annehmen, daß ein Urlauber in die Ferien „zackelt“. Doch leider ist das Gegenteil an der Tagesordnung. Damit aber wird eine Erholung bereits unmöglich gemacht. Redensarten wie etwa: „Wir sind in einem Zuge von Hamburg bis München durchgefahren“, sind recht häufig zu hören: Die Frage sei gestellt, ob das denn unbedingt nötig war? Es ist in München kein geschäftlicher Termin fällig, keine Gläubigerversammlung oder dergleichen wartet. Doch immer wieder sieht man Auto- oder Zweiradfahrer in die Sommerfrische rasen, als

gelte es, im Renntempo Kontrollpunkte mit Zeitmessungen zu passieren.

### Kurze Tagesetappen sind erholsamer

Im Erwerbsalltag mag es oft notwendig sein, lange Strecken mit einem Schnitt zwischen 80 und 100 km-st. zu bewältigen. Ein Reiseplan für eine Urlaubsfahrt erfordert aber doch wirklich keine Eile. Mehrere sonst versagte Pausen machen doch erst eine Erholung möglich. Besonders Fahrer, die ohnehin nicht gewöhnt sind, Hunderte von Kilometern zu „fresen“ sollten auf ihrer Urlaubsreise unter 300 km pro Tag bleiben. Wer sich zu einem Durchschnitt von 60 bis 70 km-st. durchringt, erweist sich selbst immer den größten Dienst. Um 16 Uhr etwa eine Tagesetappe beendet, sich bequem um eine Unterkunft zu bemühen, die um diese Zeit viel besser und leichter zu finden ist als in den Abendstunden, dürfte ein empfehlenswertes Rezept sein.

### Reisevorbereitungen frühzeitig treffen

Doch fängt die Urlaubsreise nicht erst auf der Fahrt, sondern schon zu Hause mit den Vorbereitungen an. Wer motorisiert in den Urlaub fährt, sollte die Reise nicht improvisieren. Man erspart sich viel Aerger wenn man vorher darüber orientiert ist, ob der Reisepaß noch gilt, ob ein Visum verlangt wird oder nicht und wie ein internationaler Führerschein beschafft wird. Wichtig ist noch zu wissen, ob im Ernstfall die Unfallversicherung auch im Ausland zahlt, welche Grenzdokumente und Versicherungspapiere vorgewiesen werden müssen und ob die Benzinzuschüsse gelten. Ist am Fahrzeug eine Inspektion bald fällig, so sollte sie schon vor Antritt der Fahrt vorgenommen werden. Trotzdem empfiehlt es sich, ein Verzeichnis der Vertragswerkstätten im Ausland mitzunehmen.



## lich?

ie im Freien, nur s den Leuten geschä...  
ich auch nirgends...  
hen oder einen Ofen...  
oder war imstande...  
Bett selbst zu wä...  
abgehärtet und au...  
damals noch waren...  
erNachtälte oder sch...  
a habe Wochen hind...  
nd 15 Grad Kälte...  
ines Schlafzimmers...  
habe mich nie fri...  
fühlte als zu diese...  
ich aber nicht, man...  
nen und sollte auf...  
ich verweicht hat...  
emperatur aussetzen...  
Aber wenn die mens...  
ch das kalte Wasser...  
nünftig abgehärt...  
s jeder dazu bring...  
er zu schlafen. Dur...  
eine entsprechende...  
iß die Blutarmut vor...  
die widerstands-unf...  
und ausdauernd ge...  
der Menschen ert...  
uns die vielen im We...  
n Leute, die zu jede...  
en und ruhen- sei...  
ommer.  
s Glück, durch diese...  
überzeugen, wie sch...  
ichung ist und wie g...  
stungen machen, und...  
anfängen, vernünft...  
d womöglich nur gut...  
inzuzumalen, bei Tag...  
wie viele Tausende...  
nden von Kränklic...  
und sich wieder ihre...  
er Kneipp . . . er...  
on der „Luft bei Tage“...  
zwingen sind ein...  
1897 —, aber sollte das...  
a ein Grund mehr sein...  
Nacht nutzbar zu ma...  
och an damit, jetzt im...  
a Herbst hin ist die...  
ler Gewöhnung — dann...  
er bereits so weit, da...  
schaden, sondern nur

n manche Augen ges...  
n weinten und droht...  
he jenseits die Lebens...  
n mancher fröhlicher...  
n verhüllte Tiefen,  
die voll verhaltenem

# Bunte Chronik aus aller Welt

**LONDON.** Vierzig unternehmungslustige Studenten der Universität Oxford sind in einem brandroten Londoner Doppeldecker-Bus aus den Vorkriegsjahren zu einer abenteuerlichen Fahrt gestartet, die sie über Berlin, Warschau und Minsk nach Moskau und zurück führen soll. Die jungen Engländer wollen Kontakt mit der sowjetischen Jugend aufnehmen und in Erfahrung bringen, wie die jungen Menschen hinter dem eisernen Vorhang wirklich denken. 50 englische Pfund (etwa 7000 Fr.) hat jeder der Studenten in das Unternehmen gesteckt. Den Bus, der schon aus dem Linienverkehr gezogen worden war und nur noch als Fahrschulwagen diente, haben sie von der Londoner Verkehrsgesellschaft gekauft, die die Untergrundbahn und die Buslinien der britischen Hauptstadt betreibt. Nach ihrer Rückkehr wollen die Studenten das mit Whisky-Reklamen bemalte Fahrzeug wieder an den früheren Eigentümer verkaufen, vorausgesetzt, es übersteht die Reise.

**GRAZ.** „Die Tagebücher Himmlers waren nicht dabei“, erklärte der Sicherheitsdirektor für die Steiermark, Hofrat Schwarz, zu den kürzlichen Funden im Topfsee. Er dementierte damit die Behauptung einer Hamburger Illustrierten, die in den stark aufgeweichten Papierbündeln persönliche Aufzeichnungen des „Reichsführers SS“ vermutete. Hingegen wurden in den vom Grund des Sees gehobenen großen Kisten andere interessante Funde gemacht. So wurden Sabotage-Instruktionen der SS in holländischer, norwegischer, englischer und deutscher Sprache sowie Sonderausweisformulare der obersten SS-Führung aufgefunden. Die Kisten enthalten auch verschiedene Aufzeichnungen über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen und über die Herstellung der Gefälschfiktate, und zwar ein Blockbuch und Empfangsbestätigung des Konzentrationslagers über Fälschungspapier, die Lagerordnung und eine Namensliste aller an der Fälschungsaktion beteiligten Personen. Weiter wurden genaue Verzeichnisse über die zwischen März 1944 und Januar 1945 hergestellten Fälschungsmengen gefunden, aus denen ersichtlich ist, daß Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfzigfundnoten gefälscht wurden. Auch die Druckstücke, die zur Herstellung des Fälschungsdienstes, wurden gefunden und sichergestellt.

**GELSENKIRCHEN.** Das Gelsenkirchener Gesundheitsamt hat die Quarantäne über das Barackenwohnheim der Zeche „Zollverein“ in Gelsenkirchen wieder aufgehoben, die vor zwei Wochen wegen Ruhr-Erkrankungen verhängt worden war. Wie das Gesundheitsamt mitteilte, sind seit etwa acht Tagen in Gelsenkirchen keine neuen Ruhr-Erkrankungen mehr aufgetreten. Schon am vergangenen Wochenende war das ebenfalls unter Quarantäne gestellte Kinderheim einer anderen Zeche bis auf eine Isolierstation wieder freigegeben worden. Insgesamt sind etwa 90 Personen, darunter viele Kinder, an Ruhr erkrankt.

**MÜNCHEN.** Frau Lilly Baumgartner, die Gattin des früheren bayerischen Ministerpräsidenten hat — wie erst jetzt bekannt wird — nach der Urteilsverkündung einen Herzanfall erlitten, nachdem ihr Sohn sie aus dem Gerichtsgebäude telefonisch über das Urteil gegen ihren Mann unterrichtet hatte. In einer Kurzschlußbehandlung fügte sie sich dann in der Küche mit einem Messer Schnittverletzungen am Arm zu. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Sie ist zu Hause noch immer in ständiger ärztlicher Behandlung. Die Zweite Strafkammer lehnte den Antrag des Verteidigers von Baumgartner ab, seinen Mandanten gegen Kaution auf freien Fuß zu setzen.

**BAD NEUENAUH.** Ein mit 46 Schulkindern aus Hoven bei Düren besetzter Omnibus stürzte auf der Ahrtalstraße bei Lohsdorf (Krs. Ahrweiler) eine mehrere Meter tiefe Böschung hinab, ohne daß eines der Kinder zu Schaden kam. Nach Angaben der Polizei erlitten lediglich zwei Mädchen leichte Hautabschürfungen. Der Omnibusfahrer sei einem entgegenkommenden Lastzug ausgewichen und dabei auf den Böschungsrand geraten, der nachgegeben habe, so daß der Bus abgestürzt sei.

**GELSENKIRCHEN.** Von einem zu dicht überholenden Kraftwagen erschreckt fuhr eine 32jährige Radfahrerin aus Wanne-Eickel in die Schaufenscheibe

eines Gelsenkirchener Geschäftes. Die Frau erlitt durch die zersplitternde Scheibe schwere Schnittverletzungen am Hals, denen sie im Krankenhaus erlag. Wie die Gelsenkirchener Polizei mitteilte war die Frau von dem Personenkraftwagen nicht berührt worden. Der Kraftfahrer setzte seine Fahrt fort.

**LOURDES.** Zu Fuß und mit nur knapp 700 Fr. an Geld in der Tasche, ein 1,80 m hohes und 15 Pfund schweres Kreuz schulternd, ist ein junger Koch aus der sizilianischen Stadt Palermo zu Fuß nach Lourdes gepilgert und hat damit ein Gelübde erfüllt, das er nach seiner Heilung von den Folgen eines Sturzes aus einem vierstöckigen Gebäude seiner Heimatstadt abgelegt hatte. Der 26jährige war seinerzeit aus Enttäuschung über verschmähte Liebe aus dem Fenster gesprungen. Giovanni Azzara, so heißt der junge Mann war am 15. Mai in Palermo aufgebrochen. Täglich hatte er zwischen 28 und 35 Kilometer zurückgelegt, unterwegs acht Paar Schuhe verbraucht und 15 Pfund abgenommen.

**LOS ANGELES.** Als neuer Hinrichtungstermin für den wegen Raubüberfällen, Entführungen und Vergewaltigungen zum Tode verurteilten Amerikaner Caryl Chessman ist der 23. Oktober festgesetzt worden. Chessman soll in der Gaskammer des Zuchthauses von St. Quentin sterben. Seine Anwälte planen jedoch noch einmal Berufung einzulegen. Die Hinrichtung Chessmans, der in den Zuchthaus-Jahren mehrere Bücher geschrieben hat, von denen eines verfilmt wurde, ist seit elf Jahren immer wieder verschoben worden.

**ROSENBERG.** Mindestens 13 Tote und 100 Verletzte hat die Explosionskatastrophe gefordert, die vergangene Woche die Innenstadt von Roseburg im amerikanischen Bundesstaat Oregon stark verwüstet hat. Der Gesamtschaden wird auf 10 Millionen Dollar (500 Millionen Fr.) geschätzt. Die Innenstadt ist noch immer hermetisch abgeriegelt und von Nationalgarde bewacht, um Plünderungen zu verhindern. Der Distriktsrichter hat mit der Untersuchung des Unglücks begonnen. Gegenwärtig wird geprüft, ob der Fahrer des Dynamitfahrzeuges, das vor einem Warenhaus geparkt war, fahrlässig gehandelt hat. Er hatte bei der Explosion nur leichte Verletzungen davongetragen und ist inzwischen aus dem Krankenhaus

**MÜNCHEN.** Der ehemalige Regierungsdirektor im Reichssicherheitshauptamt, der 56jährige Münchner Friedrich Panzinger, ist im Gefängnis München-Stadelheim an einem Herzschlag gestorben. Er war unter dem Verdacht der Beihilfe zum Mord auf Anordnung der Vierten Großen Strafkammer des Landgerichts München I Ende vergangener Woche verhaftet worden. Die Justizpressestelle in München teilt dazu mit, Panzinger sei mitverantwortlich für den gewaltsamen Tod des französischen Generals Messny am 19. Januar 1945 gewesen. Messny sei an diesem Tag im Rahmen einer Vergeltungsaktion bei einem Kraftfahrzeugtransport in der Nähe von Deesden durch mehrere Schüsse aus einer Maschinenpistole bei einer vorgeführten Autopanzer heimtückisch erschossen worden. Die Ermittlungen hätten ergeben, daß Panzinger als stellvertretender Chef der Abteilung V des Reichssicherheitshauptamtes das angebliche „Auf-der-Flucht-Erschossen“ Messnys organisiert und dazu zwei ihm als besonders zuverlässig bekannte SS-Führer ausgewählt habe. Die Justizpressestelle dementierte Nachrichten, daß nach Auffassung der Staatsanwaltschaft Panzinger an dem Mord nicht beteiligt gewesen sei. Vielmehr habe sich seine Schuld klar ergeben. Panzinger habe den Herzschlag auch nicht bei seiner Festnahme, sondern erst nach seiner Vernehmung durch den Ermittlungsrichter in dem Stadelheimer Gefängnis erlitten.

**Die Oberfinanzdirektion Karlsruhe hat die Burg Hohinrod bei Obrigheim am Neckar für 48.000 DM an einen Großhändler in Karlsruhe verkauft. Dieser will, wie mitgeteilt wurde, in einem Teil der im 14. Jahrhundert erbauten Burg, ein Altersheim und in einem anderen Teil ein Hotel und Café einrichten lassen. Die Burg gehörte von 1855 bis 1994 der gräflichen Familie von Leiningen-Billigheim und wurde danach von der ehemaligen NS-Gauleitung München erworben.**

**SHANNON.** Einen üblen Scherz hat sich ein Unbekannter in London geleistet. Auf seinen Anruf beim Londoner Flughafen hin, daß sich an Bord einer Maschine in Shannon eine Bombe befindet, wurden drei Flugzeuge der Pan American Airways auf dem irischen Atlantik-Flughafen aufgehalten und samt dem Gepäck aller Passagiere durchsucht. Eine Bombe wurde nicht gefunden. Erst nach mehrstündigem Zwangsaufenthalt konnten die Flugzeuge mit insgesamt 214 Passagieren ihre Reise fortsetzen.

**DOVER.** Die 40jährige dänische Sportlehrerin Elna Andersen hat ihren zehnten Versuch, den Aermelkanal von England nach Frankreich zu durchschwimmen, nach 15 Stunden und 6 Minuten dicht vor der französischen Küste aus Erschöpfung aufgeben müssen. Ihren neunten Versuch hatte sie erst vor wenigen Wochen unternommen, aber ebenfalls kurz vor dem Ziel wegen eines Krampfes kapitulieren müssen. Bisher ist es einer Frau gelungen, den Aermelkanal in Nord-Süd-Richtung zu durchschwimmen: Die Amerikanerin Florence Chadwick schaffte es 1955 in 13 Stunden und 55 Minuten. Elna Andersen will aber noch einen elften Versuch machen.

**SALZBURG.** Eine 23jährige Ungarin ist bei dem Versuch, aus Oesterreich in die Bundesrepublik überzuwechseln, in der Saalach ertrunken. Das Mädchen Maria Bari, hatte nach polizeilicher Mitteilung ihr Flüchtlingslager mit zwei anderen Ungarn verlassen, um in die Bundesrepublik zu gehen. Beim Durchqueren der Saalach, bei dem sich die drei an den Händen hielten, verlor das Mädchen plötzlich den Halt und wurde vom Strom weggerissen. Ihre Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Ihre Begleiter, darunter ein zweites Mädchen, teilten der Polizei mit, daß sie vom Lagerleben genug hatten und befürchteten, nach Ungarn repatriert zu werden. Wie die Polizei betonte, war diese Befürchtung völlig unbegründet, da ihnen nach ihrer Flucht vor einigen Wochen politisches Asyl gewährt worden sei.

**MÜNCHEN.** Als erster Verteidiger der Verurteilten im Münchener Spielbankprozeß legte Rechtsanwalt Dr. Alfred Seidl nach seiner Mitteilung beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe für seine Mandanten Dr. August Geiskörner und Franz Michel Revision ein. Auch die Verteidiger der Angeklagten Max Klotz und Professor Georg Sperber kündigten vor Journalisten an, sie würden ebenfalls freigesprochen beim Bundesgerichtshof Antrag auf Revision stellen.

**LONDON.** Wie reich ist der Herzog von Edingburgh? Das fragen sich die Londoner Blätter, seit er die Summe von fast 140.000 Fr. aus seinem Privatvermögen der Schule von Gordonstoun gestiftet hat, wo er einst studierte. Bei seiner Eheschließung mit Königin Elizabeth besaß Prinz Philip lediglich das Gehalt als Marineoffizier, d. h. wöchentlich 1.150 Fr. Mit der Heirat erhielt er eine Zulage von 650 Fr. pro Woche. Sonstige Einkommensquellen waren nicht vorhanden. Man erzählt sich, daß Philip die Garderobe für die Hochzeit aus der eigenen Tasche bezahlt und dafür aus Mangel an Geld das ganze ihm zuzehende Vermögen des Vaters verbraucht habe. Inzwischen ist manches besser geworden. Das Parlament setzte ihm eine Apanage von 5,7 Millionen pro Jahr aus. Davon muß der Herzog sein Personal und fast die gesamten Reisekosten bezahlen. Allzu reich — so schließt man in London — kann Prinz Philip nicht sein.

**RECKLINGHAUSEN.** Ein furchtbarer Anblick bot sich in Datteln (Krs. Recklinghausen) den Polizeibeamten, als sie — von Nachbarn alarmiert — in die Küche des 48jährigen Berginvaliden Friedrich Auerwald eintraten: Auf dem Fußboden lagen in großen Blutlachen die 43jährige Frau und die 15jährige Tochter der Invaliden. Dem Mädchen war der Kopf durch einen Beilhieb gespalten und der Körper der Frau durch Messerschläge und Beilschläge grauhaft entstellt. Wie die Polizei jetzt mitteilt, hat der sofort festgenommene Auerwald seine Frau Wilhelmine und seine Tochter Erika getötet. Er habe aber in stundenlangen Verhören kein Motiv für seine Tat angeben können. Vermutlich sei das Mädchen, das nach Zeugenaussagen von ihrem Vater „mehr Schläge als zu essen“ erhalten habe, schon am Vora-

bend an den Folgen von Stockschlägen gestorben. Erst am nächsten Morgen habe der Invalide wahrscheinlich dann auf die Leiche der 15jährigen ebenso wie auf seine Frau mit einem Fahnenmesser eingestochen und mit einem Beil zuge schlagen. Die Tragödie begann nach Angaben der Polizei schon tagsvorher. Nachbarn berichteten, der 48jährige habe bei offenem Fenster wütend auf seine Tochter eingeschlagen, bis sie zusammenbrach. Etwa 50 Menschen seien innerhalb kurzer Zeit auf dem Hof zusammengelassen und dabei Zeugen geworden, wie Frau Auerwald vergeblich versucht habe, ihrem Mann Einhalt zu gebieten. Als die Polizei alarmiert werden sollte, habe die Frau ihren Nachbarn zugerufen: „Um Himmelswillen, nicht die Polizei ins Haus, das ist gar nicht mehr nötig. Erika schläft jetzt.“ Dann wurde es ruhig in dem Haus. Am nächsten Morgen ertönten neue Hilferufe aus Auerwalds Wohnung. „Hilfe, Hilfe, du Mörder meines Kindes“, vernahmten die Nachbarn Frau Auerwalds Stimme. Dann folgte plötzlich eine unheimliche Stille: Der Invalide hatte seine Frau erschlagen.

**MOSKAU.** Oberst Taylor, Pilot des Boeing-707-Flugzeuges, mit dem der amerikanische Vizepräsident Nixon nach Moskau geflogen war, lächelte nur, als er in der Hand des an Bord der Maschine kommenden Chruschtschow eine ungeschickt verborgene Kleinbildkamera bemerkte. Während die sowjetischen Reporter unter Duldung der amerikanischen Besatzung mehrere Aufnahmen machten, versuchte der Staatschef im Innern der Maschine irgendwelche Geheimnisse zu entdecken. Er lobte die Einrichtung, und als er sagte: „Hiervon müssen wir etwas stehlen“, gestikuliert er mit der Hand und schob ein sicherlich nicht gut gelungenes Bild von einem neuartigen Klimagerät oberhalb des Flugfensters. Dann schaute er auidringlich in die Pilotenkanzel und fotografierte mit vorge streckter Hand zwei oder dreimal. Oberst Taylor erstattete hernach vorschriftsmäßige Meldung. Aber Chruschtschow hatte wirklich keine Geheimnisse erbeutet. Die Flugzeugwerke, die die Boeing 707 in den USA bauen, haben inzwischen Großaufnahmen von der Inneneinrichtung der Maschine und den nicht mehr geheimen technischen Einzelheiten per Luftpost an Chruschtschow auf den Weg gebracht: „Mit einer freundlichen Empfehlung als Ersatz für eventuell mißlungene Aufnahmen.“

**NEW YORK.** Die Verantwortlichen der Uno zerbrechen sich den Kopf darüber, wo man 2158 Insulaner der Südsee unterbringen kann. Ihre bisherige Heimat die Insel Naura, hat nur fünf Quadratkilometer Fläche, und die dortigen Phosphorlager, deren Ausbeutung bisher einen verhältnismäßig hohen Lebensstandard sicherte, sollen in vierzig Jahren erschöpft sein. Deshalb wandten sich die Einwohner von Naura an die australische Regierung, die mehrere unbewohnte Inseln anbot. Indessen wollen die Eingeborenen nicht ganz von dort anlangen. Sie lehnten das australische Angebot ab und baten die Uno um Hilfe, die nun für ein Domizil im Pazifik augen soll.

**CALAIS.** Ein Matrose des Hamburger Frachters „Margaret Peters“, der 36jährige Günther Dietrich aus Leipzig, ist im Vorhafen von Calais ertrunken. Ein nach Abschluß einer Wette durchschwimmen wollte. Dietrich hatte die Ankunft in Calais mit seinen Kameraden fröhlich gefeiert und mit diesen gewettet, den Kanal zu durchschwimmen. Er legte 180 m zurück, konnte jedoch in der Dunkelheit die Eisenleiter nicht entdecken, die zum Kai hinaufführte. Als seine Freunde und französische Matrosen auf seine Hilferufe herbeieilten, ging Dietrich vor Erschöpfung unter. Er wurde von der Strömung davongetragen, ohne daß er die Boje erfassen konnte, die sie ihm hinwarf. Seine Leiche konnte nicht geborgen werden.

**MOSKAU.** Der älteste Bürger der Sowjetrepublik Aserbaidschan, Mamud Elvazov, ist im Alter von 151 Jahren gestorben. Er arbeitete, laut Tass, bis zum letzten Tage auf einer Kolchose in Pribasura und läßt 200 Nachkommen zurück.

**NEW YORK.** Kurz vor der Landung auf dem New Yorker Flughafen schenkte ein Fluggast Frau Conception Cuevara, einem Knaben das Leben. Die Entbindung, unter den gegebenen Umständen

improvisiert, gab der Stewardess der Maschine Gelegenheit, ihre Künste als „fliegende Hebamme“ mit Erfolg unter Beweis zu stellen. Mutter und Kind trafen wohlbehalten und gesund auf dem Flugplatz ein. Der Ehemann, von dem Ereignis überrascht, erholte sich schnell vom „überstandenen Schrecken“.

**WASHINGTON.** Die Zahl der im Monat Juli in den Vereinigten Staaten beschäftigten Personen erreichte den Rekordstand von 67.594.000 und brachte gegenüber dem Juli eine Zunahme um 252.000. Die Zahl der Arbeitslosen verminderte sich auf 3.744.000 und betrug 1.550.000 weniger als im Juli des Jahres 1958, teilte das amerikanische Arbeitsministerium mit.

**ROM.** Maria Callas hat den seit fünf Jahren im Gang befindlichen „Spaghettiprozeß“ gewonnen. Sie hatte ihn angestrengt, weil in einer Reklame behauptet wurde, die Sängerin habe 20 Kilo Gewichtsabnahme erzielt, da sie während zweier Monate lediglich Spaghetti gegessen habe. Die vom Direktor der Fabrik unterzeichnete Anzeige behauptete ferner, Maria Callas habe sich zu dieser Diät auf Grund des Ratschlages eines Arztes entschlossen. In ihrer Klage bestritt Maria Callas, sich jemals einer solchen Diät unterzogen zu haben. Sie bewies u. a., daß sie den in Frage stehenden Arzt nicht kennen und außerdem alle mehrlithigen Speisen von ihrer Speisekarte gestrichen habe. Das Gericht verurteilte nun im Berufungsverfahren die Fabrik und den Arzt zur Zahlung einer später festzusetzenden Entschädigung an Maria Callas.

**CAMBERRA.** Fünf Kinder sind beim Brand eines Hauses in der australischen Stadt Adelaide lebendig verbrannt. Die Eltern befanden sich zum Kino, als das Feuer ausbrach. Vier weitere Kinder erlitten zum Teil schwere Brandwunden.

**HOUSTON (Texas).** Der letzte Überlebende des amerikanischen Bürgerkrieges (1861—1863), Walter Williams, liegt im Sterben. Der 116jährige Veteran der Südstaaten nimmt keine Nahrung mehr zu sich und sein Arzt erklärte, er könne ihm nicht mehr helfen.

**BERLIN-Ost.** Eine Petroleumbohrreife befindet sich in der Petroleum-Region von Mühlhausen bei Erfurt in Ostdeutschland seit 48 Stunden in Brand. Gasausbrüche fachten den Brand, der durch einen Blitz entzündet wurde, immer wieder an. Spezialausrüstungen bemühen sich, das Feuer einzudämmen.

**GENÈVE.** Seine Armbanduhr wurde einem Zuschauer bei einem Pferderennen in Saignelégier in der französischen Schweiz zum Verhängnis. Beim plötzlichen Ausbruch eines Gewitters wurde er vom Blitz tödlich am Handgelenk getroffen. Die Armbanduhr wurde zerschmettert am Boden gefunden.

**LONDON.** Die Steuerbehörde geht mich gar nichts an, denn mein Beruf ist gesetzlich nicht erlaubt, erklärte ein englischer Buchmacher, der dem Fiskus 16.000 Pfund schuldet. Außerdem ist er der Ansicht, daß das Finanzamt seine Gewinne um 50 Prozent zu hoch einschätzt. Dabei seien seine Verluste nicht berücksichtigt worden. Ein Jurist befahl sich mit der Angelegenheit und gelangte zur Auffassung, daß ein Buchmacher ebenso gut zu besteuern ist wie jeder andere Bürger.

**KLAGENFURT.** Vier Touristen, zwei Deutsche, ein Franzose und ein Ungar sind in Kärnten in einem See ertrunken. Alle hatten sich zu weit vom Ufer entfernt, obwohl sie nicht schwimmen konnten.

**INNSBRUCK.** Die österreichischen Alpen haben in den letzten Tagen fünf weitere Todesopfer und einen Schwerverletzten gefordert. Seit Beginn der Saison haben in den österreichischen Alpen 55 Menschen den Tod gefunden.

**Warschau.** Zwei Personen fanden den Tod und zwölf weitere wurden bei einem schweren Straßenunfall in Sobkow bei Kielce schwer verletzt, als ein Lkw mit 20 Personen an Bord eine Kurve verfehlte und mit Gewalt gegen einen Baum geschleudert wurde.



DER SCHRECK

Es war während der Nacht in Frankfurt. Die Luft war kühl und die Sterne waren hell. Ein Kind schrie laut und wurde von einem Mann gehalten. Die Szene war erschütternd.

Die glückliche Frau, die ihre Gattin verlor, verlor auch die Hoffnung. Sie stand da und weinte, während die Polizei versuchte, die Leiche zu finden. Die Trauer war unendlich.



Die hübsche Gärtnerin im sommerlichen Garten (Aufnahme: Holder)

# Mir schossen Tränen in die Augen

Nach einer wahren Begebenheit / Von Adelheid Kunz

Es war während der schweren Invasionskämpfe in Frankreich. Das Lazarett war überbelegt. Viel Leid und Schmerzen hatten die Soldaten auszuhalten, doch hatten sie ebensoviel Mut, diese tapfer zu ertragen.

Heute herrschte in allen Zimmern und Sälen froherregte Stimmung. Mit einem Transportzug sollten alle transportfähigen Verwundeten in die Heimat verlegt werden. Nun waren alle Schmerzen der letzten Tage und Wochen vergessen. Zukunftspläne wurden wieder geschmiedet. Jeder malte sich das Wiedersehen in der Heimat aus. Die Frau, die Mutter, die Kinder, die Braut, wie würden sie sich freuen, und was sollte es für ein schönes Wiedersehen werden! Fotos — oft das einzige, was die Soldaten noch gerettet hatten — wurden herausgeholt. Hier mußte ich die kleine Tochter bewundern, dort den kleinen Peter, der soeben seine ersten Gehversuche machte, dort galt es, das Brautbild oder ein Familienbild zu bestaunen. Die Stimmung war froh, sogar ein Lied wurde angestimmt, und selbst diejenigen Kranken, welche diesmal noch nicht das Glück hatten, mit in die Heimat zu kommen, wurden vom Frohsinn der Kameraden angesteckt.

Nur in einem Zimmer blieb es still. Wie immer schaute der Verwundete mit großen ern-

sten Augen durch das Fenster. Er hatte eine schwere Kieferverletzung und war einer jener Aermersten, welche weder sprechen, noch Nahrung zu sich nehmen konnten. Letztere wurde ihm nur in Form von Flüssigkeit eingeführt. Nun sollte er in ein Speziallazarett in die Heimat verlegt werden. Stumm hatte er darauf genickt, aber doch mit einem leisen Aufleuchten in den Augen. Hoffentlich erwartete auch ihn ein frohes Wiedersehen in der Heimat! Immer war er bescheiden und wunschlos gewesen, aber doch für jeden Handgriff und jede Kleinigkeit dankbar — mit einem stummen Blick . . .

Bei einer Liebesgaben-Verteilung hatte er sich einen etwas größeren Spiegel und Bleistift herausgegriffen. Die Rückseite des Spiegels war nun bereits vollgeschrieben. Wenn er etwas gebraucht oder benötigt hatte, hatte er es stets auf die Rückseite des Spiegels geschrieben. Nie hatte er geschellt, ich wußte jedoch, wenn ich an seinem Zimmer vorbeiging und er den Spiegel auf der Bettedecke liegen hatte, daß er etwas wünschte. Mit seinen großen, sprechenden Augen und einer ganz leisen Bewegung des Kopfes hatte er stets gedankt.

Die „Sanis“ trugen bereits die ersten Verwundeten in die unten stehenden „Sankas“,

und bald würde auch die Reihe an ihn kommen. Seine paar Habseligkeiten hatte ich in die noch blutige Uniformhose gepackt, und ich wollte gerade ins nächste Zimmer gehen. Da winkte er noch einmal und zeigte auf den bunten Wickenstrauß, den er am Tage vorher bekommen hatte und der auf dem kleinen Tisch stand. Im Glauben, er wollte den Strauß mitnehmen, nahm ich ihn aus dem Glas und legte ihn zu seinem Bündel. Doch er streckte die Hand danach aus: Etwas verwundert reichte ich ihm also den Strauß.

Etwas zwei Minuten später schellte es. War es denn möglich, es war im Zimmer des Kieferverletzten. Als ich an sein Bett kam, drückte er mir mit einer so dankbaren Gebärde und dankbaren Augen den Wickenstrauß in die Hand. Beschämt wollte ich abwehren, aber seine Geste wurde ganz dringend, und mit einem festen Händedruck gab er mir den Strauß nochmals. Mir schossen die Tränen in die Augen, ich mußte mich schnell abwenden, aber schon im nächsten Augenblick kamen die Sanis mit der Trage herein. Schnell wurde er daraufgepackt. Nur flüchtig konnte ich ihm Lebewohl sagen und ihm alles Gute wünschen.

Noch oft galt es Abschiednehmen, aber nie war mir ein noch so wortreicher Dank mehr wert als der Dank dieser stillen, ersten Augen und der Hand mit dem leuchtenden Wickenstrauß.

Der Kunde war ein hochgewachsener, hagerer Mann mit einem breitkrempigen Hut, der die obere Hälfte seines Gesichtes verdunkelte. Ueber den linken Arm hatte der Mann einen Wettermantel geworfen. Lässig, so wie man es tut, wenn man auf einen Zug wartet, der erst in einiger Zeit abgeht. Der Mann machte eine Bewegung, als wollte er an den Hutrand tippen, und sagte dann:

„Ich suche einen Stein. Er muß apert sein. Wissen Sie, ich denke da an einen Girasol oder etwas ähnliches.“

Monsieur Chartagnan verneigte sich höflich, dann schob er einige Glasscheiben eines eingebauten Tisches zurück, nahm einen breiten flachen Kasten heraus, aus dem das Blitzen und zersprühende Funkeln kostbarer Steine sprang. Der Juwelier ergriff mit den Fingerspitzen einen Stein.

„Das wäre etwas Wunderbares, mein Herr, ein roter Girasol, wie Sie ihn kaum mehr antreffen dürften.“

Der Fremde beugte sich vor, um den Stein zu betrachten. Dabei fiel sein Blick unwillkürlich auf die am Boden liegende, ausgebaute Alarmanlage. Eine Weile schwiegen beide Männer. Auf der Straße schien das Leben zu ersterben, der Lärm in weite Ferne zu rücken.

„Ich — ich werde den Stein nehmen“, sagte der Mann. Bedachtsam sagte er es, als durchdenke er etwas.

Chartagnan verpackte das Etui mit dem Stein. Dann legte er das Päckchen auf dem

## STIRB UND WERDE:

Lange hab' ich mich gestraubt, endlich hab' ich nach; Wenn der alte Mensch zerfließt; wird der neue wach; und so lang du das nicht hast, dieses „Stirb und Werde“, bist du noch ein toller Gast; auf der schönen

Ladentisch, zwischen sich und den Fremden. Der fuhr mit der freien Hand in die Brusttasche. Der Juwelier preßte die Augen zusammen, sein Mund wurde schmal — die Hand des Fremden legte Banknoten auf den Tisch.

„Ich denke, es stimmt“, sagte der Mann. Chartagnan nickte, beugte sich über das Geld und zählte es. Als er sich wieder aufrichtete, hatte der Fremde einen Revolver in der Hand. Der Juwelier wagte nicht, das Geld wegzunehmen. Der Käufer aber lachte:

„Wissen Sie, ich bringe solche Kostbarkeiten nicht gern unbewaffnet heim.“

Dann schritt der hagerer Mann durch die Ladentür. Und Monsieur Chartagnan setzte sich schwitzend auf einen Hocker. Und noch etliche Minuten blieb das Geld unberührt auf dem Tisch liegen.

# „Ich spreche die reine Wahrheit“

Der Zweikampf / Von R. Rasch

Ort der Handlung: Kleinstadt in Mittelamerika.

„Halloh, John, wie geht's? Was gibt's Neues?“

„Halloh, Jack! Neues? Kennst du schon den Witz von der versilberten Runkschleife?“

„Ach, Mensch, der Witz ist ja schon uralt. Fällt dir nichts Besseres ein?“

„Hm, hab' ich dir eigentlich von meinem tolen Kampf mit dem berühmten Boxmeister Bigfinger erzählt?“

„Was, John, du hast dich mit Bigfinger eingelassen? Das kannst du mir doch nicht aufbinden! Pfui, schäm' dich, deinen Freund so gemein zu belügen!“

„Bei allen Teufeln, Jack, ich lüge wirklich nicht. Das ist die reine Wahrheit, was ich berichte.“

„Na schön, John, du lügst, aber du lügst gut. Los, erzähle!“

„Also, das war so: Da treff' ich den Bigfinger eines Tages auf der Straße, wir sind gute Bekannte, das weißt du, und wie wir da so plaudern, sagt er plötzlich „John, wollen wir uns nicht mal ein paar Runden ausstoßen, was meinst du? Na, und da habe ich natürlich ja gesagt „Glaub' mir, Jack, damit hatte er nicht gerechnet, der Bigfinger. Er ist richtig blaß geworden. Well, er hat schon gewußt, mit wem er kämpfen wird, mein Lieber!“

Jack holte einmal tief Atem. „Gib nicht so an, John“, sagte er. „sonst liegst du im Graben!“

„Beruhige dich, ich spreche die reine Wahrheit. Paß auf! Die ersten beiden Runden

wären nicht so schlimm, da hatten wir noch die nötige Frische, aber in der dritten war es schon schlechter. Da mußte er ein paar scharfe Sachen hinunterschlucken, ich zwar auch, aber ich vertrage eine ganze Menge, mein lieber Jack.“

„Oh, John, du kannst lügen wie ein Minister! Los, mach weiter!“

„Du wirst mir's ja doch nicht glauben, Jack, stell' dir vor, in der vierten Runde mußte Bigfinger in die Knie gehen, ob er wollte oder nicht! Ich hatte ihm nämlich zwei fünfzigprozentige Dinger verpaßt, und die sind ihm nicht mehr bekommen, dem armen Kerl. Auf einmal wurde er grün und gelb im Gesicht und fiel zusammen wie ein Kartenhaus. Das war ein Sieg! — Aber er kam noch einmal noch, der Bigfinger, umlegen wollte er mich, aber vergebens, sag' ich dir, alles vergebens, er konnte nicht mehr. In der sechsten Runde hab' ich ihm noch einen ganz starken hineingeschoben, und dann lag er auf dem Boden und röchelte. Er lag da wie ein Sack, steif und ohne Bewegung.“

„John, du bist ein Schwindler von Format. Nun behaupte bloß noch, du komischer Gartenzwerger hättest den Bigfinger k. o. geschlagen. Lächerlich!“

„Er war k. o., Jack, auf mein Ehrenwort, er war k. o.“

„Sei vernünftig, John, hast du denn überhaupt jemals geboxt in deinem Leben?“

„Geboxt? Geboxt! — Wer redet denn hier von Boxen, du Esel — gesoffen haben wir!“

# Der wunderbare rote Edelstein

Erzählung von Hans Joachim Neßlinger

Monsieur Chartagnan bastelte bereits am frühen Morgen in seinem Juwelieregeschäft in der Rue de Trocadero an seiner Alarmvorrichtung, um den Schaden zu beheben. Irgendwann hatte er mal als Elektroingenieur gearbeitet, und nun kam ihm sein Wissen zumutze. Chartagnan hatte die Alarmanlage ausgebaut und fein säuberlich auf den Fußboden hinter den Ladentisch gelegt. Gerade als er den Kontaktschluß herstellen wollte, ging die Ladentür auf und ein frischer Luftzug strich über die schütterten Haare des hinter dem Ladentisch knieenden Monsieur Chartagnan. Der Juwelier erhob sich eilfertig, nicht ohne versucht zu haben, das Werkzeug mit der Fußspitze dicht an den Ladentisch heranzuschieben.

Der Kunde war ein hochgewachsener, hagerer Mann mit einem breitkrempigen Hut, der die obere Hälfte seines Gesichtes verdunkelte. Ueber den linken Arm hatte der Mann einen Wettermantel geworfen. Lässig, so wie man es tut, wenn man auf einen Zug wartet, der erst in einiger Zeit abgeht. Der Mann machte eine Bewegung, als wollte er an den Hutrand tippen, und sagte dann:

„Ich suche einen Stein. Er muß apert sein. Wissen Sie, ich denke da an einen Girasol oder etwas ähnliches.“

Monsieur Chartagnan verneigte sich höflich, dann schob er einige Glasscheiben eines eingebauten Tisches zurück, nahm einen breiten flachen Kasten heraus, aus dem das Blitzen und zersprühende Funkeln kostbarer Steine sprang. Der Juwelier ergriff mit den Fingerspitzen einen Stein.

„Das wäre etwas Wunderbares, mein Herr, ein roter Girasol, wie Sie ihn kaum mehr antreffen dürften.“

Der Fremde beugte sich vor, um den Stein zu betrachten. Dabei fiel sein Blick unwillkürlich auf die am Boden liegende, ausgebaute Alarmanlage. Eine Weile schwiegen beide Männer. Auf der Straße schien das Leben zu ersterben, der Lärm in weite Ferne zu rücken.

„Ich — ich werde den Stein nehmen“, sagte der Mann. Bedachtsam sagte er es, als durchdenke er etwas.

Chartagnan verpackte das Etui mit dem Stein. Dann legte er das Päckchen auf dem

# Der Betrag ging in die Millionen

Der Schatz im alten Römergrab

Es gibt im deutschen Westen, zumal im Starnberger Seegebiet, manche Ortschaft, die ihre Geschichte bis auf jene Zeit zurückverfolgen kann, in der die Römer als Kolonialmacht des Altertums in vielen Revieren nördlich der Alpen ihre Siedlungen anlegten. In solch einem Ort, der ein Dorf in der höheren Eifel war, fand vor Jahren ein Bauer beim Verlegen von Dränageröhren ein uraltes Grab. Dem Toten, der offenbar ein römischer Legionär gewesen war, hatte man einige Geschenke auf den Weg in die Ewigkeit mitgegeben, darunter auch ein seltsames Tongefäß. Dieses Gefäß sah aus wie ein Apfel, so rund und so dick. In diesem Apfel klaffte ein Schlitz, und als man das morsche Gehäuse ein wenig bewegte, fiel es auseinander. Es gab aber zugleich eine Kupfermünze preis, auf der nur noch mühsam der Kopf eines Kaisers oder eines rühmlichen Feldherrn zu erkennen war.

Gleichviel, der Bauer trug alles nach Hause. Dort untersuchte ein in der Altertumskunde bewandeter Lehrer den Fund. Und er kam zu dem Schluß, daß allem Anschein nach das ausgegrabene Gefäß eine Art Sparbüchse gewesen sei.

Nun orakelte man hin und her: Sollte man die Münze gründlich putzen und polieren, oder überließ man das lieber einem noch kundigeren Fachmann? Man fürchtete, womöglich etwas zu verderben, also wurde der Kupferling einem Museum anvertraut, damit von dort aus eine genaue Beurteilung geschehen konnte.

Der Erfolg war erstaunlich: Denn man stellte fest, daß die Münze erstens nicht aus Kupfer geschlagen war, sondern aus reinem, mittlerweile etwas stumpf gewordenem Gold. Man machte sich aber auch den Spaß, auszurechnen, welche Summe das Geldstück erbracht haben würde, hätte man es damals bereits der Obhut einer Sparkasse zinsbringend überlassen dürfen. Im Vertrauen: Der Betrag ging in die Millionen.

Kurzum: Das Museum erklärte sich bereit, die wertvolle „Medaille“ zu erwerben, sei es für bare hundert Mark. Da der Bauer sowohl ein begüterter als auch ein frommer Mann war, nahm er den Erlös zwar an, gab ihn aber als Schenkung dem nächsten Waisenhaus weiter. Er tat es mit folgender Begründung: „Da ich mich dem toten Römer nicht verwandt fühle, glaube ich auch kein Recht zu haben, etwas aus seinem Nachlaß zu erben. Und da es mir unbehaglich wäre, von einem gänzlich unbekanntem Toten etwas anzunehmen, was ihm zu seinen Lebzeiten gehörte, sehe ich keinen anderen Ausweg, als das Geld den Armen und Waisen zu stiften, die es nötiger haben als ich . . .“

Ein Witzbold richtete daraufhin an den Bauern die Frage, ob er denn die Millionen von Zinsen, falls diese jetzt zur Auszahlung gekommen wären, ebenso großzügig behandelt hätte. Worauf das Bäuerlein tief Atem holte und erklärte: „Die Münze hätte ich nie und nimmer behalten, doch über die Zinsen hätte ich mit mir reden lassen!“

## Das Achtelchen

Als der Schöpfer des „Struwelpeter“, Dr. Heinrich Hoffmann, noch an seinen wenigen Patienten praktizierte, bat er einen reichen und hochangesehenen Frankfurter Patrizier um die Hand seiner Tochter. Der vornehme Herr sah den jungen Arzt amüsiert an und fragte von oben herab: „Und welche Zukunftschancen haben Sie?“ Der Dichter erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken: „Ich spiele ein Achtelchen in der Lotterie.“ Darüber mußte der Schwiegervater in spe derart lachen, daß der Bann gebrochen war. Hoffmann hatte gesiegt. Der alte Herr gab seinen väterlichen Segen zur Heirat.

# Frische Luft und Bewegung

Otto fühlte sich sehr elend. Er ging zum Arzt in die Stadt. Der Doktor schüttelte den Kopf, während er ihn untersuchte. „Ja, lieber Mann“, sagte er, „es ist eben immer wieder die alte Geschichte. Ohne frische Luft kann der Mensch nicht leben. Den ganzen Tag im Büro hocken, das hält natürlich niemand aus. Kurz und gut, Ihnen fehlt weiter nichts als frische Luft und Bewegung. Das ist das A und O. Richten Sie sich also in Zukunft danach und machen sie täglich einen langen Spaziergang in der frischen Luft. Sie werden staunen, wie Sie dabei aufblühen werden.“

„Aber Herr Doktor“, wollte Otto einwenden. „Kein aber“, sagte der Arzt. „Halten Sie sich an meine Vorschrift und seien Sie nicht so bequem.“

„Ich laufe aber doch wirklich schon genug herum“, entgegnete Otto.

„Ja, ja“, meinte der Doktor, „das kennt man ja. Aber die paar Schritte genügen nicht. Sie müssen zehnmal soviel gehen, dann werden Sie gesund wie ein Fisch im Wasser.“

„Aber durch meinen Beruf . . .“ begann Otto.

„Der alte Einwand“, winkte der Doktor ab. „Der Beruf läßt Ihnen dazu keine Zeit. Das wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Aber ich entgegne Ihnen, für die Gesundheit muß man Zeit haben. Wenn es gar nicht anders geht, dann müssen Sie eben eine andere Arbeit annehmen. Was sind Sie denn überhaupt von Beruf?“

Otto holte tief Luft. „Ich bin Landbriefträger.“

# ZUM FEIERABEND

## Rätsel um Tiahuanaco

Der Wind, der über die Hochebenen Bolivians streicht, wirbelt den Staub auf - und Salz, feines weißes Salz, das in den Augen brennt und sie zum tränen bringt und das auf der Haut einen heftigen Juckreiz auslöst. Nirgends gibt es Wasser für ein erfrischendes Bad, nirgends Bäume, kaum ein paar armselige Sträucher und dürres Gras.

Die Gipfel der Anden erheben sich über 5000 Meter. Von der Hochebene aus betrachtet, nehmen sie sich freilich nicht so gewaltig an, denn der Höhenunterschied ist dann nur mehr ein geringer. Ein Viertausender erscheint da gar nur wie ein kleiner Hügel von 200 Metern.

3812 m über dem Meeresspiegel liegt der Titicacasee, 180 km lang und bis zu 80 km breit. Schon bei geringem Ansteigen seiner Wasserfläche überschwemmt er Hunderte Quadratmeter Land entlang seiner flachen Ufer. Sein Abfluß, der Desaguadero, mündet schließlich in den Poopo-See, dessen Salzreichtum dem des toten Meeres gleich kommt. Nicht einmal einen Meter tief ist dieser See. Man könnte ihn bequem durchwaten. Nur schwache Rinnsale führen von ihm ins Land und versickern schließlich in Bodenmulden, den sogenannten Salzpfannen. Das Salz allein bleibt zurück; reines Kochsalz, Borax und Salpeter. In der unbarmherzigen Sonne glitzern die weißen Kristalle wie frisch gefallener Schnee. Und der Wind wirbelt das Salz in die Luft. Reisen in dieser Gegend wird zur Qual, wenn nicht ganz unmöglich.

Unweit des Titicaca-Sees trifft man auf das Dorf Tiahuanaco, ein Indiodorf wie es viele gibt. Seine Einwohner sind mürrisch und verschlossen. Sie hausen in Lehmhütten und werden sich ihrer Armut kaum bewußt. Das einzige Gebäude des Dorfes, das aus Steinen errichtet wurde, ist die Kirche. Und mit den Steinen dieser Kirche wiederum hat es eine eigene Bewandnis. Sie stammen nämlich ausnahmslos von dem gewaltigen Ruinenfeld unweit des Dorfes, dessen Namen niemand kennt und das deshalb ebenfalls Tiahuanaco genannt wird. Die steinernen Trümmer dieser Stadt der Rätsel aber sind die Reste von Bauten so riesigen Ausmaßes, daß das Ruinenfeld von Tiahuanaco als einzigartig in der ganzen Welt gilt.

### Vor mehr als 10.000 Jahren...

Wer hat diese Bauten einmal errichtet? Welcher Kräfte bedienten sich die Menschen, um die tonnenschweren Blöcke von der Stelle zu bewegen? Und wann geschah das? All diese Frage und viele andere mehr sind bisher ohne Antwort geblieben. Eines ist sicher: daß man nicht allein mit Jahrtausenden sondern mit Jahrzehntausenden rechnen muß; daß die Tempel von Tiahuanaco zu einer Zeit errichtet wurden, die länger zurückliegt als alle uns bisher bekannten Kulturen.

Wie von einer mutwilligen Riesenhand durcheinandergeworfen liegen die Steinblöcke heute in der Ebene. Eine Urgewalt muß gewütet haben, um diese Zerstörungswerk zu vollbringen, denn nicht einmal mit Dynamit wäre eine derartige Wirkung zu erzielen. Ein einziger dieser sorgfältig behauenen Blöcke wiegt mindestens 100.000 Kilo. Auch mit den Hilfsmitteln unserer modernen Technik wäre es nicht möglich, solche Gesteinsstücke zu transportieren. Diejenigen, die die Bauten einst errichteten, aber mußten Mittel und Wege gefunden haben, denn sie haben die Steine über 8 km weit herangeschafft. Erst in dieser Entfernung trifft man wieder auf das gleiche Material.

Puma Puncu nennen die Indios einen dieser alten Tempel. Das heißt „Tor des Puma“. (Der Puma ist eine Raubkatze, die in den Anden häufig angetroffen wird). Eine andere Sprechweise des Namens läßt auch die Deutung „Zehn Tore“ zu. Und es ist ohne weiteres möglich, daß die Überlieferung recht hat und sich einmal zehn Tore hier erhoben. Zu ihrem Bau wurde graugrüne, glasharte Lava verwendet, die auch den besten Stahlwerkzeugen Widerstand entgegensetzt u. sich rasch stumpf werden läßt.

Womit haben einst die Meister von Tiahuanaco die scharfen Kanten und Winkel gemeißelt? Wie konnten sie aus dem harten Material, das die Kunst der Steinmetze unserer Tage vor schier unlösbare Probleme stellen würde, ihre typischen Stufenmotive herausarbeiten, einigen Quadratmetern völlig glatt und wie war es ihnen möglich, Flächen von plan zu schleifen?

Auch Statuen aus grünem Serpentin wurden gefunden. Das interessanteste Standbild aber kam auf dem Gebiet des sogenannten Sonnentempels oder Kalendertempels Kalassaya ans Licht. „Erdmutter“ nennen die Indios dieses acht Meter hohe und 20 Tonnen schwere Götzenbild mit den angedeuteten Zöpfen. Es ist aber durchaus möglich, daß es sich um keine Göttin, sondern um einen Gott handelt, vielleicht um den Gott der Götter von Tiahuanaco.

### Ein seltsamer Kalender aus Stein

Durch ein sieben Meter breites Tor betritt man den Sonnentempel. Die Stufen einer gewaltigen Freitreppe - sie sind aus einem Stück gehauen, nicht zusammengesetzt - führen leicht bergan. An der westlichen Mauer erheben sich elf hohe Steine. Sie haben verschiedene Breiten, aber von Mittelgröße zu Mittelgröße gemessen ist ihr Abstand voneinander gleich groß. Ueber hundert Meter im Quadrat mißt der Bau. Sein interessantester Rest, sozusagen das Geheimnis der Geheimnisse, aber ist das sogenannte Kalendertor.

Viereinhalb Meter hoch und dreieinhalb Meter breit ragt es auf, über und über mit Reliefs bedeckt. In der Mitte thront eine Göttergestalt auf einem Sockel, umgeben von 12 Symbolen und dreißig geflügelten Figuren. Schon seit Jahrzehnten sind die Wissenschaftler bemüht die Rätsel dieser Bilder zu lösen und ihren Sinn zu entsleiern. Daß es sich nicht um willkürliche Verzerrungen handelt, die einzig und allein um des Schmuckes wegen angebracht wurden, hat man längst erkannt. Es liegt ein deutlicher Rhythmus in der Folge der Symbole und das läßt die Vermutung zu, daß es sich um nicht mehr und nicht weniger als einen in Stein gemeißelten Kalender handelt.

Die Zahl zwölf weist auf die zwölf Monate des Jahres hin. Auch die Gestalten zweier Männer, die im Reigen der verschiedenen Bilder mit deutlicher Gebärde zum Umkehren auffordern, können verhältnismäßig leicht als Symbole für Winter- und Sommerwendepunkte gedeutet werden. Die zweimalige Tag- und Nachtgleichheit ist ebenfalls festgehalten.

Als noch ein zweiter Mond kreiste...

Ab der Sonnenkalender von Kalassaya gilt für ein Jahr mit nur 290 Tagen. Er muß also zu einer Zeit geschaffen worden sein, da die Zahl der Erdumdrehungen noch eine andere war und es weniger, aber dafür längere Tage gab. Die Astronomen stehen solchen und ähnlichen Vermutungen heute längst nicht mehr ablehnend gegenüber.

Professor Schindler führt auch noch eine andere Theorie an, die viel Wahrscheinlichkeit hat. „Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß in vorgeschichtlicher Zeit nicht allein der Mond unsere Erde umkreiste, sondern auch noch ein anderer Satellit und zwar in viel geringerer Entfernung. Nimmt man an, daß dieser Himmelskörper nur knapp sechs Erdradien von unserm Planeten entfernt seine Bahn zog und die Schwindigkeit der Erdumdrehungen andere war, dann müßte er jeden Tag mit seiner gewaltigen Scheibe die Sonne vorübergehend verdecken. Auch auf diesen Rhythmen ließe man Hinweise in den Symbolen des Kalendertores.

An den Hängen der Anden ragen die hunderte Kilometer langen Hochfelsen Boliviens aber sind zwei gerade weißleuchtende Linien zu sehen, für die es nur eine einzige Erklärung gibt und diese Erklärung besteht in den Vermutungen, die an den Ruinen von Tiahuanaco geknüpft werden. Hellen Streifen werden nämlich in Ablagerungen von Kalkstein gefunden, die beim Verwittern die leuchtende Farbe annehmen. In Höhen von 4000 m findet man noch heute Muscheln in übersehbarer Menge, obwohl die Menschen seit Jahrhunderten diese Muscheln sammeln, brennen und den Kalk zum Bau ihrer Hütten verwenden. Wie konnten die Algen und Muscheln in solche Höhen gelangen. Vor vielen tausend Jahren müssen die Andentäler vom Meer überflutet gewesen sein, müssen sich also Wogen an den Felswänden gebrochen haben. Brasilien, Chile und Argentinien lagen damals noch am Grund des Meeres und tauchten erst auf als die Welt zurückgingen.

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Als noch ein zweiter Mond kreiste...

Ab der Sonnenkalender von Kalassaya gilt für ein Jahr mit nur 290 Tagen. Er muß also zu einer Zeit geschaffen worden sein, da die Zahl der Erdumdrehungen noch eine andere war und es weniger, aber dafür längere Tage gab. Die Astronomen stehen solchen und ähnlichen Vermutungen heute längst nicht mehr ablehnend gegenüber.

Professor Schindler führt auch noch eine andere Theorie an, die viel Wahrscheinlichkeit hat. „Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß in vorgeschichtlicher Zeit nicht allein der Mond unsere Erde umkreiste, sondern auch noch ein anderer Satellit und zwar in viel geringerer Entfernung. Nimmt man an, daß dieser Himmelskörper nur knapp sechs Erdradien von unserm Planeten entfernt seine Bahn zog und die Schwindigkeit der Erdumdrehungen andere war, dann müßte er jeden Tag mit seiner gewaltigen Scheibe die Sonne vorübergehend verdecken. Auch auf diesen Rhythmen ließe man Hinweise in den Symbolen des Kalendertores.

An den Hängen der Anden ragen die hunderte Kilometer langen Hochfelsen Boliviens aber sind zwei gerade weißleuchtende Linien zu sehen, für die es nur eine einzige Erklärung gibt und diese Erklärung besteht in den Vermutungen, die an den Ruinen von Tiahuanaco geknüpft werden. Hellen Streifen werden nämlich in Ablagerungen von Kalkstein gefunden, die beim Verwittern die leuchtende Farbe annehmen. In Höhen von 4000 m findet man noch heute Muscheln in übersehbarer Menge, obwohl die Menschen seit Jahrhunderten diese Muscheln sammeln, brennen und den Kalk zum Bau ihrer Hütten verwenden. Wie konnten die Algen und Muscheln in solche Höhen gelangen. Vor vielen tausend Jahren müssen die Andentäler vom Meer überflutet gewesen sein, müssen sich also Wogen an den Felswänden gebrochen haben. Brasilien, Chile und Argentinien lagen damals noch am Grund des Meeres und tauchten erst auf als die Welt zurückgingen.

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

## Zweimal tot und doch am Leben

### Das Abenteuer des Umberto Bacchini Ein Mechaniker baute den „Herzstimulant“

Selbst in unserer Zeit der überraschenden technischen Fortschritte auf allen Gebieten, im Zeitalter der raffiniertesten ärztlichen Hilfsmittel und Medikamente horcht der Laie mit dem Wissenschaftler auf, wenn er erfährt, daß ein Mensch zweimal tot war und doch noch lebte. Das war das Schicksal des 75-jährigen Umberto Bacchini in Florenz.

Zweimal wurde er aus dem Jenseits zurückgeholt. Zweimal gelang es den Ärzten, ihn wieder an das „elektrische Herz“ anzuschließen, das man im Hospital von Florenz konstruiert hatte. Abends gegen 20 Uhr war Umberto Bacchini sterbend in das Hospital eingeliefert worden. Eine totale Herzparalyse versprach dem Patienten nur noch eine ganz kurze Lebenszeit. Bacchini starb kurz nach der Einlieferung. Einige Tage zuvor hatte ein Italiener namens Guido Pizzichi einen Apparat fertiggestellt, von dem er sagte, er sei genau dem Rhythmus eines elektrisch gesteuerten Menschenherzens angefaßt das einen Normalrhythmus einhalte.

Die Mediziner betrachteten diese Konstruktion mit großem Mißtrauen. Immerhin überwiesen sie den aussichtslosen Fall dem Mechaniker, dem drei Aerzte als Helfer zur Seite gegeben wurden.

Die Elektroden des Apparates wurden in den Brustkorb eingeführt. Kaum hatte der elektrische Motor seine Arbeit aufgenommen, kaum begann die Anregung, der Impuls an den wesentlichen Punkten des

Herzens, als dieses im gleichen Augenblick wieder zu arbeiten begann. Umberto Bacchini begann plötzlich wieder zu atmen, seine Wangen begannen sich zu röteln. Ueber 24 Stunden funktionierte das Herz ausgezeichnet. Dann versagte das Herz, sondern der Apparat, der Drähte in der Konstruktion „elektrischen Herzens“ zerbrach. Der Aerzte leitete sofort eine Herzmassage ein, während der Techniker den Draht wieder reparierte. Die Herzmassage mißlang. Umberto Bacchini zum zweiten Mal. Zum zweiten aber wurde er einen Augenblick durch den Mechaniker Pizzichi aus dem Jenseits wieder zurückgeholt. „Der „Herzstimulant“ wie der Mechaniker später nennt, ist nicht viel größer als ein Zigarrenschachtel. Das ganze Gerät wiegt nur 200 Gramm.

Das ist das Ziel, das Guido Pizzichi verfolgt: Menschen, die durch ein Versagen ihres Herzens sterben, sofort wieder zurückzurufen; ihre Herzfunktionen sollen ständig angeregt werden, so sie weiterleben und ein ganz normales Leben führen können.

Der Zustand des Umberto Bacchini verbesserte sich in den darauffolgenden Tagen so vorzüglich, daß man sieben nach seinem ersten Tod an seine Entlassung aus dem Krankenhaus denken konnte. Er starb 14 Tage später an einer Lungenentzündung, gegen die Guido Pizzichi mit seinem Apparat machtlos

entfernt seine Bahn zog und die Schwindigkeit der Erdumdrehungen andere war, dann müßte er jeden Tag mit seiner gewaltigen Scheibe die Sonne vorübergehend verdecken. Auch auf diesen Rhythmen ließe man Hinweise in den Symbolen des Kalendertores.

An den Hängen der Anden ragen die hunderte Kilometer langen Hochfelsen Boliviens aber sind zwei gerade weißleuchtende Linien zu sehen, für die es nur eine einzige Erklärung gibt und diese Erklärung besteht in den Vermutungen, die an den Ruinen von Tiahuanaco geknüpft werden. Hellen Streifen werden nämlich in Ablagerungen von Kalkstein gefunden, die beim Verwittern die leuchtende Farbe annehmen. In Höhen von 4000 m findet man noch heute Muscheln in übersehbarer Menge, obwohl die Menschen seit Jahrhunderten diese Muscheln sammeln, brennen und den Kalk zum Bau ihrer Hütten verwenden. Wie konnten die Algen und Muscheln in solche Höhen gelangen. Vor vielen tausend Jahren müssen die Andentäler vom Meer überflutet gewesen sein, müssen sich also Wogen an den Felswänden gebrochen haben. Brasilien, Chile und Argentinien lagen damals noch am Grund des Meeres und tauchten erst auf als die Welt zurückgingen.

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Wenn das geschah? Wir wissen nicht. Wissen nur, daß schon die Menschen lebten, die den Gang der Meere und der Gestirne sehr genau zu rechnen wußten, die über uns unbegreiflich scheinende Kräfte verstanden und auf einer hohen kulturellen Ebene standen. Unsere Zeitgriffe nehmen angesichts der Ruinen von Tiahuanaco lächerlich gering aus. Aber in der Schichte der Erde sind hunderte Jahre wohl kaum mehr als ein Tag...

Da bereits der kleine Mond beträchtlicher Entfernung von der Erde Einfluß auf die Gezeiten gehabt hätte ein anderer Satellit, der in der Nähe kreiste, ohne weiteres die Gezeiten bessern, das Meer in der Ägäis gegen bis zu 4000 m anzustauen.

Die St. Vithener Zeitung tags und samstags mit Nummer 95

## Wino... Weiterhin

PARIS. Politische Beziehungen daraufhin, daß Botschafter in der französischen Hauptstadt, Winogradow mit ihm ständigeren und Beziehungen unterhält, als es den diplomatischen Beziehungen nach der de Gaulles in die Kontakte mit ihm auf seitdem wiederholt getroffen. In sowjetischer nicht verborgen, daß er hoffte, daß die Macht durch General Verbesserung der Beziehungen für eine Lockerung der Freundschaften Frankreich. In gleichen Ki von bestimmten Aspekten Politik enttäuscht durch die Annäherung Bonn. Es scheint, daß wärtig erneut versucht mit Paris zu verbessern.

Das letzte Zusammen de Gaulle - Winogradow 14. Juli im Verlaufe d Konferenz. Verschiede umgelaufen, u. a. über ladung an Frankreich, der Konferenz zur Ein waffenversuche teilzu richte wurden jedoch Der Besuch des Sow boy-les-deux-Eglises dieser Art und schin wöhnlichen Charakter gradow machte de Gaul allgemeinen Charakter nationale Situation. E men werden, daß er Chruschtschow-Eisenh Abschluß der Genfer wjetischen Ansichten anhängenden Problem Berlin- und Deutschl dersetzt.

Es wäre überrasche Elemente vorbrachte. In Gegenteil, daß er ten Positionen der U

Auf jeden Fall sche sen, daß der Botscha schen Staatschef neu sationellen Charakter wa eine Einladung zu wjetunion. Auch von Zwischenlandung Ch

BRÜSSEL. Zu einer menden Presseinform der Möglichkeit einer Sitzung des NATO-R de, um den kleinen Treffen Chruschtschow ermöglichen, sich Ge wird aus den der N. Kreisen unterstriche tion in dieser Rich wenn eine außerorde Rahmen des Nordat vorgesehen war. Es daß die Sitzung ei chen Charakter trag dige NATO-Rat tr Palais de Chaillot zusammen. Die Mini länder haben die Mi Sitzungen teilzuneh sichts punkt ihres La Es scheint, daß die stattfindende Sitzun tragen wird. Es best lichkeit, daß an die Sitzung des NATO-I Außenministern sow mster Harter teilne der NATO naheste erklärt, daß Außen bekanngab. Es wir Harter teilweise d von Santiago de Ch

## Frau Smith besiegt alle!

### Veto eingelegt

Das hat sich auch im Falle James Stewart erwiesen, der früher in der amerikanischen Luftwaffe Dienst getan hat und es im Kriege zum Oberstleutnant und schließlich, auf der Reserveliste, zum Obersten gebracht hat. Die Militärkommission des Senats hat Ernennungen zum höheren Offiziersgrad, also vom Obersten aufwärts, zu bestätigen; während das in vielen Fällen ziemlich mechanisch geschieht, stieß Frau Smith eines Tages - es war im Jahre 1954 - auf den Namen des Filmschauspielers. „Was“, rief Frau Smith erstaunt aus, „der Filmschauspieler Stewart soll General der Reserve in der Luftwaffe werden? Hat er denn in seiner Einheit, dem strategischen Bomberkorps, die vorgeschriebenen Reservewochen gedient? Hat er die vorgeschriebenen Flugstunden am Steuer absolviert, um nicht aus dem Training zu kommen? Und wenn ja, wie hat er das alles mit seiner sehr aktiven Schauspielertätigkeit in Hollywood vereinbaren können?

### Die Senatorin war stärker

Natürlich hatte Frau Smith recht, Stewart hatte seine Flugstunden nicht absolviert - seine Beförderung war mehr als freundschaftliche Geste gegenüber dem beliebten Schauspieler gedacht. Aber da ließ Frau Smith nicht mit sich spassen. Ein General der Luftwaffe muß ein zu-

verlässiger Offizier sein, auf den man sich verlassen kann - und kein Reklametrick für populäre Filmhelden. Fünf Jahre lang blockierte sie Stewarts Ernennung. Dieser hatte nur die Wahl, unzählige Trainingswochen nachzuholen oder auf die Generalstabsliste zu verzichten. Frau Senatorin Margaret Smith war stärker als Stewart.

### Dienst am Schreibtisch

Jetzt endlich hat der Pentagon Klein beigegeben. Oberst Stewart wurde vom strategischen Bomberverband abkommandiert und der Verwaltungszentrale im Pentagon zugeteilt, mit dem besonderen Auftrag, in der Pressestelle der Luftwaffe zu dienen und ein „Public-Relations“-Mann der Luftwaffe zu werden. Dafür braucht er weder Training noch Pilotenpraxis - und daraufhin ließ sich Margaret Smith schließlich erweichen. Nach fünfjährigem Warten wurde Stewart soeben vom Militärausschuß des Senats zum Brigadegeneral der Reserve befördert - mit Dienst am Schreibtisch in der Pressestelle. Das strategische Bomberkommando hat einen Filmhelden verloren, die Pressestelle im Pentagon ist um eine Attraktion reicher, James Stewart hat eine nagelneue Generalsuniform zuhause im Schrank hängen - und Margaret Smith hat einen Sieg errungen. Und so sind zum Schluß doch alle zufrieden, aber es hat fünf Jahre gedauert.

## Das „größte Geheimnis“ des Jahrhunderts

Eine amerikanische Firma, die sich International Institute of Writing nennt, ist soeben dem größten aller Geheimnisse auf die Spur gekommen - wie man (eins, zwei, drei) Schriftsteller werden kann. Natürlich - via Langspielplatten.

Der Kurs, der aus sechzehn Langspielplatten (Lautzeit: 30 Minuten) besteht, ist eine Schöpfung von Richard Hill Wilkinson, von dem behauptet wird, daß er der Autor von mehr als 4.000 veröffentlichten Kurzgeschichten, Romane, Theaterstücken, Hör- und Fernsehspielen und Filmdrehbüchern ist. Daß er trotzdem nach zusätzlichen Einnahmequellen Ausschau hält, sei ihm nicht verübelt. Schließlich kostet jede dieser Langspielplatten „nur“ sechs Dollar, doch wer die ganze Summe sogleich entrichtet, erhält sogar 10 Prozent Rabatt.

Da die Anzeigen erwähnen, daß Richard Hill Wilkinson bereits hunderten ambitionierten Anfängern zu einer einträglichen Schriftsteller-Karriere verholfen hat, ist das Angebot zweifellos originell. Nicht minder die Behauptung in den Inseraten: „Weil Sie die Schallplatten, besitzen können Sie diese wieder und immer wieder spielen - wie Sie es wünschen. Denken Sie an die wundervollen Vorteile dieser modernen Methode.“

Schon melden sich in der gleichen Anzeige die zufriedenen Kunden in den „Testimonials“ zu Wort. „Die Formel ist klar und einfach“, schreibt Edna Fabian aus Santa Barbara. „Ich weiß bereits wie ich sie auf meine eigene Arbeit anwenden kann.“

„Warum hat nicht jemand früher an das gedacht? Es ist wunderbar!“ schreibt

die enthusiastische Mrs. Bardwell aus Spokane.

Nach einer dreißigjährigen Karriere als Schriftsteller hat sich Richard Wilkinson bereit erklärt „die Formel“, wie man Beiträge verfaßt, man verkaufen kann, preiszugeben. Jeder der Schallplatten erhalten außerdem „gratis“ Kritik ihrer Manuskripte.“

In der gleichen Zeitschrift, die die Anzeige veröffentlichte, war ein Beitrag über die Lage der Schriftsteller, die in Los Angeles beim Fernsehen zu respektieren hofften. Ihrer 5000, so hieß es, ten in Dachkammern und Hütten Strand. Bloß 300 dieser hoffnungsvollen Talente verdienen ihren Lebensunterhalt beim Fernsehen. Ihre finanzielle Lage wäre vielleicht besser, wenn sie die 16 Langspielplatten, wie man sie als Schriftsteller russiert, kaufen würd